

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Bezirksausgabe Nord. 1940-1942 1941

18 (19.1.1941) Sonntag am Oberrhein

SONNTAG AM OBERRHEIN

STRASSBURGER NEUESTE NACHRICHTEN • 19. JANUAR 1941

Bergbau im Elsaß vor 400 Jahren

Aus Münsters »Cosmographie«

Es ist uns ein sorgfältiger Bericht über den Bergbau des Elsaß erhalten geblieben, der aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt. Er beginnt mit einer »Geschrift Herrn Johann Hubinsacks Landrichters im Leberthal, an Sebastian Münster«. Es waren die »Gruben im Furtelbach am Peters Berg und zu S. Jacobs, die er besuchte. Er erzählt in seinem Bericht über die Wunder des Bergwerks im allgemeinen gesprochen. Münster bestätigte den Empfang des Berichtes »Von Bergwerk so in Teutscher Nation, und besunder im Elsaß zu unsern Zeiten gefunden und was wunderbarlichen Ding darin gesehen worden.«



Darstellung des Schmelzhüttenbetriebes

Man brach damals bei den Gruben am Petersberg Glas, Erz, Bleiglanz, Kupfer und Silber in »ziemlicher Summ«. Seit 1528 wurden »siebenhalbtausent marck Sylbers gemacht«. Dazwischen hat man 1530 »zum Bachofen und Anno 1539 zu S. Wilhelm der alten Fundgruben, gediegen sylber gehauen, das man jetzt auff drey Centner an einem stuck gemacht hat«. Das Silber wird als »gar gediegen« gelobt, sei weiß

und rein in den Gruben mit Schrotmeißeln abgehauen worden. So, daß es ein Goldschmied oder Münzer meistens ohne Feuer verarbeiten konnte. Es wird als ein »wunderbarlich Gewächs, desgleichen kein Bergmann je gesehen«, gepriesen. Es wurde noch wenig gefördert, doch wolle man der »besserung warten«, weil es ein neues Bergwerk war.

Zehn Schmelzhütten waren schon im Betrieb für Erz, daß Tag und Nacht gefördert wurde. Seit Beginn des Bergbaues hatte man bereits über 1200 Häuser, meistens im Furtelbachtal, gebaut. Der Flecken Markkirch wird als in großem Aufschwung befindlich bezeichnet. Das Klima sei rauh.

Dann wird gesagt, daß das Leberthal ein langes Tal sei mit einigen Nebentälern, wie Furtelbach-, Prahegad- (Prahegetzer-), Meißloch-, Surbetztal. In allen »hat man eingeschlagen und stellt dem Erz nach mit aller macht«. Bei einigen Gruben waren zweihundert, bei andern hundert, fünfzig oder vierzig Arbeiter, je nach Bedarf in Arbeit. »Die Bergleute halten sich ihrer Freiheit, sind niemanden unterworfen, als ihrem Richter anstatt der Obrigkeit«. Sie hatten ihre eigne Ordnung mit vielen Artikeln, sodaß kein Irrtum möglich war. Darum lief alles in den Gruben wie auch zu Tag in »guten Ding«. Es gab keine Beschwerden und alles blieb »in Ehrens«. Die Bergleute hatten in den Gruben nach dem Kompaß und anderen Instrumenten, »wie die Schiffleute auf dem Möre«. Man grub nicht nur in die Tiefe, was »sinken« hieß, sondern, wenn man den 14 Klafter tiefen Schacht gegraben hat, macht man durch Fels und Stein einen ebenen Gang; das ist dann eine Kluft, bis man zum Erz kommt. Dort verliert die Kluft ihren Namen und heißt dann Gang. Wurde auf dem Stollen kein Erz gefunden, so senkt man einen neuen Schacht »stracks unter sich und macht eine andere Kluft, und also für und für«. Das konnte bis zu vier, fünf, sechs Schächten tief hinab gehen. »und wo ein Schacht ist, da ist auch ein Haspel und zwei Kübel daran, damit man Wasser, Berg und Erz herauf zeucht, von einer Kluft zu der andern und so es auf die oberste kompt, führt man es mit Trüben, die auf dem gestend laufen, zum Muntloch hinaus. Es hat auch die oberste Kluft etliche Klaffern fern von dem Muntloch Windfang, do sich die Luft, woher sie kompt, hinab dringt und darnach den andern Schacht weiter hinab laßt, es möchten sonst die Bergleit brennende Tügel mit beim Licht behalten, wie sie mir Munster selb gesagt haben, als ich in dem jar tausent fünf hun-

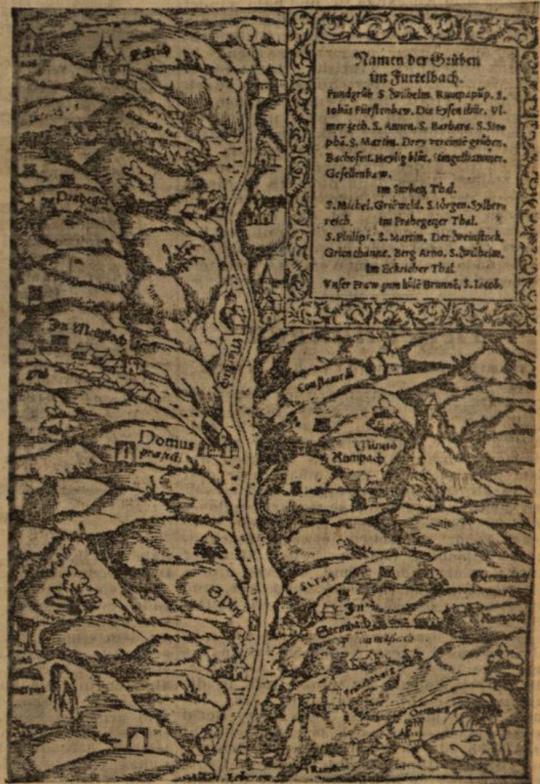
dert fünf und vierzig im Hornung dies Bergwerk besehen und drey Schächte tief das ist zwei und vierzig Klaffern tief in Rumpapump gestiegen, und do die inner frucht des Erdtrichs gesehen. Dann ich durch den Hochgemelten Landrichter Herrn Johann Hubinsack geführt zu einem Gang, gar tief hinab, der glüzt von Blei, Sylber und anderen Metallen, das es ein Lust war anzusehen. Es stunden auch vier oder fünf Knappen daran, die hetten groß Arbeit, ehe sie das zäh Metall mit Schrotmeißeln und Hämmer gewinnen mochten. Und bei denen waren zwei oder drey andere, die führten das abgeschlagene Erz mit Trägen hinweg bis zum nächsten Schacht, da ward es durch die Haspler hinaufgezogen und darnach fürbaß mit trugen geführt zu einem andern Haspel, und also für und für, bis es aus dem Berg kam. Da kompt es andern wercken in die Hand, nämlich daß sie es scheiden und wesen auf dem Sumpf, oder wesen mit Krucken oder wesen mit dem Syb, darnach klauen es die Weyer. Weiter bocht man es auf dem Bochwerk, das ist, man zerstoß es mit Stämpfeln, und endlich liefert und teilt man es unter die Gewerke oder Fronherren, die lassen es darnach schmelzen, wo es ein jeden gelegen ist.«

Dieser Bericht ist so klar und deutlich, daß es schade wäre, ihn anders wiederzugeben, als er lautet. Und deshalb möge die Erklärung zu der »Schmelzhütten« auch noch ihren Platz hier finden. »In dem Leberthal, welches den welschen Namen nach das Hagenthal heißt, liegt das gar alt Closter Leberaw, so von Carolo Magno gebauen, das man glaubhaftige anzeigungen hat, dem auch vor kurzen jaren etliche Reichsstett zinbar gewesen, und am letzten als der Statt Edlingen ihrem Furmann, so nach alter gewohnheit ein Wagen Flachs, und ein Sester voll Galler gebracht,

ein Aug ausgeschlagen ward, haben sie die ursach an die hand genommen, und nachmals kein Zinß mehr richten oder geben wollen.«

So gewinnen wir zuguterletzt noch einen Blick in ein Geschehnis, das geeignet war, Erbitterung zu schaffen und sich dann zum Schaden der Bergleute auswirkte. Die Edlinger im Schwabenlande weit heraußen mochten freilich ihren heimkehrenden jetzt einäugigen Fuhrmann als ein Schandmal betrachten, das ihrer Stadt von den Bergleuten aufgedrückt war. Und aus diesem Grunde brachen sie die Verbindung ab. Wären die Missetäter für sie erreichbar gewesen, so hätte es wohl zu ernsteren Ereignissen führen können.

Zum Schlusse sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß Frauenarbeit im Bergbau keine »Errungenschaft« der Neuzeit ist. Bild und Wort bestätigen, daß vor vierhundert Jahren schon ihre Mithilfe nicht verschmäht wurde.



Eine Karte von den Gruben im Furtelbachtal

Namen der Gruben im Furtelbachtal.
 Fundgrube S. Jacobs, Kupfergrube, S. Jakob, S. Martin, Die Eisengrube, VI. mer joch, S. Anna, S. Barbara, S. Ste. pöl, S. Martin, Drey vercinet gebrun, Bachofen, Bachofen, Bachofen, Gefelshaus.
 im Leber Thal.
 S. Michael, Grünfeld, S. Lorenz, S. Peter, reich im Prahegetzer Thal.
 S. Philipp, S. Martin, S. Michael, Grünwald, Berg Anna, S. Michael, im Eberthal.
 Vager Bruch von S. Michael, S. Leonh.



Siebwäscher an den Pfannen



Frauen bei der Klauarbeit

Nach Holzschnitten aus Seb. Münsters »Cosmographie«, aufgenommen von B. Wiese

Der dunkle See unter dem Münster

Volkslegenden um Straßburgs Wunderbau

Die gotischen Dome haben zu allen Zeiten die magische Schaugewalt der Legende heraufbeschworen. Vor allem auch hat Straßburgs Wunderbau die Phantasie wie mit einem edlen und gewaltigen Wein genährt.

So sagte man, daß unter dem Münster sich ein unzugängliches Traggewölbe für die bergschwere und himmelhohe Last befände und weiter, daß darin ein dunkler und geheimnisvoller See seine Fluten breite. In der Stille der Mitternacht, wenn der schwarze Kolossalrumpf des Münsters seinen dunklen Schatten über das Stadtbild werfe, höre man, wie die Wellen gurgelnd und nagend gegen die Quaderfundamente treiben. Auch wollen manche ein Schiff und das Streichen, Klatschen und Tropfen der Ruder vernommen haben.

Eine andere Legende gibt Kunde von dem Glauben des Volkes an das Mitwirken höherer Mächte beim Bau des Münsters: unmöglich könne ein solches Werk allein menschlichem Vermögen entstammen. Ein schöner Sinn, durch den das Menschliche nicht gemindert, sondern aber erhöht wird. So war es damals, als Meister Erwin inmitten des betriebsamen Bauplatzes stand, wo die Hämmer dröhnten und unter des Meißels Spuren die herrlichen Gebilde dem Stein entsprangen. Indes, so sehr auch alle sich mühen mochten, der Bau schritt nur langsam, allzu langsam vorwärts. Tag für Tag ging der Meister sinnend und planend zwischen den Werkleuten hin und her. Vollends in der Nacht nahm sein Grübeln kein Ende. Da trat eines Tages, als er wieder einmal zweifelnd und wägend über den Platz schritt, wie aus dem Nichts, der Teufel herbei und sprach mit einem freundlichen Gruß: »Meister! Welche Mühe macht ihr Euch vergeblich! Euer Wille und Sehnen hat Großes geplant, als Eure Hand je vollbringen kann. Nimmer werdet ihr allein den Bau vollenden können. Nehmt meine Hilfe, und ihr werdet demnächst das Münster aufs prächtigste fertig vor Euch haben.« Da sah Erwin den Listigen mit großen schauenden Augen an und

fragte verwundert, warum der Teufel auf einmal Gotteshäuser bauen wolle und noch dazu ein so gewaltiges? Und er wies ihn weit von sich, wissend, daß dieser Bau ein Werk des Höchsten und seine eigenen Hände nur Werkzeug seien. — Da öffnete sich — berichtet die Legende — plötzlich die Höhe über der Szene, und eine Schar himmlischer Werkleute, befohlen von der lichten Gestalt eines Engels, vollendete den Münsterbau.

Eine dritte Legende will von einer Tochter des Meisters, Sabina, wissen, einer Jungfrau von Wohlgestalt und einer hohen Kunstfertigkeit, die der ihres Vaters nicht nachstand. Viele der herrlichen Steingestalten des Münsters sollen ihrer Hand entstammen, vor allem die beiden gleichmäßen von Seelen wie von Liebesschönheit kündenden Frauengestalten an der Rückseite des Querschiffes. Es soll also die Hand einer Frau das große mittelalterliche Triumphdrama vom Aufgang und Niedergang, von Sieg und Unterwerfung geschaffen haben. Sicherlich ist daran alles Legende. Dennoch spürt man eine höhere Wahrheit in dem Gedanken, daß die Zartheit, in der sich die Szene abspielt, die Seele gewordene, durchgeistigte Menschlichkeit einer Frau sein soll.

Die vierte Legende webt sich um die Johannisnacht, Mittsommernacht, Sonnwend. Dann nämlich steigen die alten Meister des Münsters aus dem Staub und Moder ihrer Särge und Gräber. Sie tragen die Sinnbilder ihres irdischen Wirkens in den Händen, Meisterstab und Zirkel, Hammer und Meißel, Pinsel und Stift, und treten also an zum feierlichen Festzug in der Stunde der Mitternacht. Bald beginnt ein Schweben und Schwirren, ein Kreisen und Steigen, ein Gleiten und Auf- und-Niederwogen, hoch hinauf und wieder herunter und um die Säulen, daß also bis unter die Gewölbeurte und weit vom Chor bis unter den Turm ein einziges Geistermeer sich breitet und ein vielstimmiges Tönen und Flüstern den Bau erfüllt. Und

Jedesmal, wenn sich die begegnen, deren Hände einstmals im Wettstreit um das hohe Werk schufen, entzündet sich in ihrer Seele der Lichtstrahl eines minnlichen Grüßens und traulichen Zunickeus. Sobald nun eine gewisse Zeit erreicht ist, schwenkt der Zug dem Ausgange zu, und bald windet er sich hinaus ins Freie, um dort wie ein tausendfältiger Blumen- und Girlandenkranz den Turm emporzuschweben. In diesem Augenblick wird die Nacht plötzlich wie mit Licht überschüttet: eine engelgleiche Jungfrau im weißen, wehenden Kleid setzt sich an die Spitze und thront alsbald hoch unter der funkelnden Sternennacht über dem Münster. Sie trägt in der rechten Hand den Hammer, in der linken den Meißel. Wenn dann plötzlich in diesem Treiben der erste Uhrenschlag des kommenden Tages ertönt, ist das rauschende Geisterfest zu Ende. — Eine sinnhafte Legende von der Unsterblichkeit der Meister und Hände, die sich am Werk des Münsters verewigt haben.

Hans Reetz.

Begegnungen

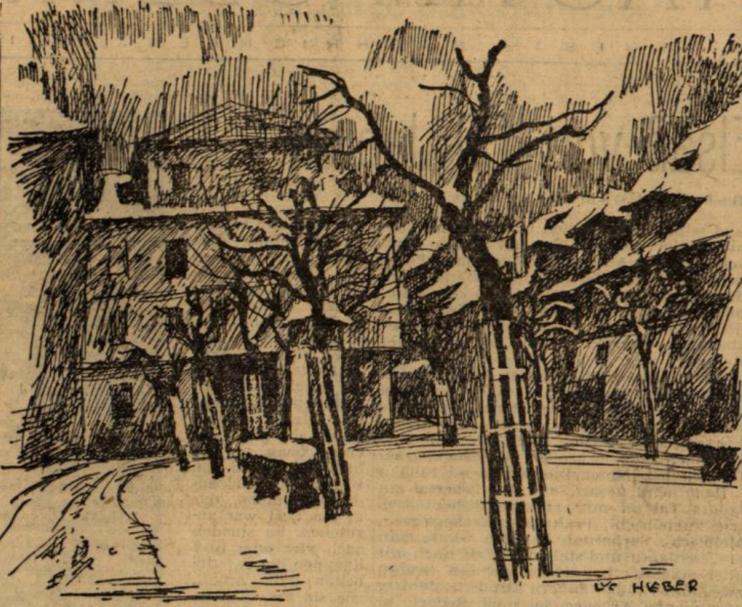
Von Hans Friedrich Blunck

Ich traf den Landarzt, den ich wegen einer Kleinigkeit, wegen eines beschämenden Splitters unterm Fingernagel, aufsuchen wollte, auf der Straße vor seinem Hause; er hatte ein kleines Mädchen auf dem Arm, vielleicht zweieinhalb oder drei Jahre alt, das mit ihm spielte und zuweilen hell aufauchend seine Brillengläser mit der Hand verdeckte. Es war ein hübsches Kind, das schon etwas Mädchenhaftes in seinem Lachen hatte. Mitunter zupfte es an seinem Kleid, das von einem Unfall, so schien es, beschmutzt war, und drückte wie beschämt die kleinen Fäuste vor die Augen.

»Kommen Sie«, sagte der Arzt zu mir. »Ist's etwas Eiliges? Nein? So lassen Sie mir eine Weile Ruhe, ich muß noch wieder zu mir finden.« Er winkte mir, in die kleine Hauslaube einzutreten. »Ja, ich muß etwas überwinden, was der Beruf wohl einmal so mit sich bringt. Vielleicht ist's auch gut, sich freizureden. Treten Sie ein, ich will Ihnen erzählen, was es heute mit mir für eine Bewandnis hat.« Ich sah, daß des alten Mannes Lider gerötet waren und erschrak. »So war auch das möglich bei jemandem, der so viel hatte helfen dürfen und hart geworden war, wo er nicht hatte helfen können?

Der Alte setzte das Kind auf den Boden, sah von seinem Stuhl zu, wie es sich erhob, befremdet und neugierig hin und her tappte, und blickte mir ihm nach, schien mich vergessen zu haben. Ich schweig, mir war, als sei der Mann zu bewegt, um gleich zu reden.

»Der Vater der Kleinen ist verunglückt — vor einigen Stunden«, begann er dann. »Ich durfte ihm helfen. Aber damit wollte ich nicht beginnen.« Der Erzähler seufzte und dachte angestrengt nach: »Ich traf ihn zuerst auf meiner Rückfahrt von Südamerika — Sie wissen, ich war im letzten Sommer drüben. Er fuhr damals mit Kind und Kindermädchen heim; ein noch junger Mensch, der im Innern Argentinians nach einem abenteuerlichen Leben als Erzähler rasch aufgestiegen und wohlhabend geworden war. In Buenos Aires hatte er sich mit einer jungen Deutschen verheiratet, war Witwer geworden, und nun hatte ihn das Heimweh ergriffen — oder eigentlich eine fast verstiegene Sehnsucht, seine Eltern wiederzusehen. Da hatte er sich mit Kind und Pflegerin eingeschiffert, und weil wir am gleichen Tisch speisten, und weil es sich erwies, daß wir aus der gleichen Landschaft kamen und ich seine Eltern sogar flüchtig kannte,



Am Waisenplatz

(Zeichnung: Luc. Hueber)

habe ich ihm recht ins Herz sehen dürfen. Dieser draufgängerische junge Mensch, von keiner Empfindsamkeit belastet, gerade und rechtlich, hatte sich nie Gedanken gemacht über Schein und Glück. Nur an dem einen hingen seine Vorstellungen: er wollte vor den Leuten seiner Heimatstadt die Eltern in einem schönen Wagen abholen und sie ausfahren; er wollte den Nachbarn weisen, daß er, der einst klein und arm ausgewandert war, sein Ziel erreicht hatte, und nur von seinem Mut getrieben, den alten Leuten jetzt ein glückliches Alter bescheiden konnte.

Ein Tischgenosse war er, mit dem man nicht viel Gespräche führen konnte, und es ging etwas eintönig zu, wie oft bei dieser Art Menschen. Aber er war immer wieder erfrischend in der Freude, die Eltern bald wiederzusehen und sie zu beglücken.

Er ist dennoch nicht gleich heimgefahren. Seine Frau hatte ihn auf dem Krankenbett gebeten, ihre Eltern zu grüßen und ihnen das Kindlein zu zeigen. Er fuhr also zunächst nach dem Breisgau, wo die Verstorbene geboren war, und erfüllte seine Pflicht. Ein Zufall brachte es, daß auch ich gleich nach Rückkehr einen Schulungskurs besuchen mußte, wie sie jetzt überall für Landärzte eingerichtet werden — wir holen uns da eine Menge neuen Wissens. Ich hatte eine süddeutsche Stadt gewählt und traf meinen Reisegefährten auf dem Markt der Stadt. Er hatte einen Unfall gehabt: eine junge Schweizerin hatte seinen Wagen angefahren, nicht schlimm, aber es war doch ärgerlich. »Schon der eigene?«, fragte ich neckend. Nein, es war ein gemieteter Wagen. Er überwand den Aerger auch rasch und scherzte mit der sehr betretenen Uebeläterin. »Wie kommt es, zum Kuckuck, daß wir uns hier treffen?«, fragte er mich dann; es fiel ihm erst jetzt ein, daß es eigentlich ein vertrackter Zufall war. »Nun, lachte er, wenn wir uns das dritte Mal begegnen, dann wird's erst fein!« Er schien mir fast noch jugenhafter und fröhlicher als auf dem Schiff; es war wohl die immer noch verschobene

Freude des Wiedersehens mit den Eltern, die er sich bis zuletzt aufgespart hatte, und die ihn nun fast ausgelassen machte.

Der alte Mann spielte mit dem Mädchen; ein Landarzt hat immer etwas für Kinder bei sich, eine Puppe aus Werg oder ein Bündel Ringe. »Es dünkt Sie wohl sonderbar, fuhr er fort, wie genau ich alles erzähle, so rasch nach dem Unglück; aber das ist bei unserm Beruf eine Ablenkung, die uns hilft. Wir halten unseren Herzschlag ein, indem wir mit dem Hirn den Gang der Dinge ordnen und uns sagen, das gehöre eben zu unserem Beruf.

Dennoch vermag ich Ihnen nicht zu begründen, warum gerade ich jenen Reisegefährten ein drittes Mal treffen mußte; diese Zufälle der Begegnung sind nicht deutbar und eigentlich meist wenig sinnvoll. Um es kurz zu sagen: der Junge fuhr von Stuttgart, wo er sich einen schönen neuen Wagen gekauft hatte, geradewegs in seine Heimat. Er war ein unbedingt sicherer Fahrer und hatte monatelange den ganzen Süden Amerikas am eigenen Steuer durchkreist. Und er kam heim, in einer Morgenfrühe, grüßte die Eltern, brachte ihnen sein Kind und wollte ungeduldig seinen Traum erfüllen und durch die Heimat fahren. Sein Kind sollte dabei sein, die Pflegerin, und, was eben die Hauptsache an dem schönen Wagen war, die beiden alten Leute, die sicherlich nie von solcher Ausfahrt durch ihrer Sohn geträumt hatten.

Erlassen wir uns die Einzelheiten: Knappe zehn Minuten nach dem Aufbruch verunglückte mein Reisegefährte in einer Kurve. Wie es möglich war, begreift man nicht. Der Wagen war ohne Fehler, der Weg trocken und gut bezeichnet. Vielleicht war es die übergroße Freude, vielleicht ist uns allen die Stunde bestimmt, und der Tod ist nur lässig in seinen Begründungen.

Aber das Furchtbare ist: ich war es, der vorüberkam — mit meinem kleinen Landwagen, auf dem Weg zu meinen Kranken. — Und ich mußte die Verunglückten bergen. — Die Eltern, denen er die Freude hatte bringen wollen, hatten einen raschen Tod gefunden. Er selbst lebte noch, wußte

aber nicht, was geschehen war. Mein Reisegefährte wunderte sich, mich zu sehen. Dann ging es zu Ende, und es war wohl gut, daß es aus war. Die Pflegerin wurde gerettet, ich habe sie eben ins Krankenhaus gebracht. Das Kind ist unversehr, von einem Busch aufgefangen, es weiß nichts.

Ich wandte mich erschüttert dem kleinen Mädchen zu und hatte das Gefühl, an ihm etwas gutmachen zu müssen, was das Schicksal begangen hatte. Aber der alte Arzt zog mich plötzlich am Ärmel. »Eigentlich«, sagte er leise, »eigentlich ein schöner Tod — bei allen dreien. In der höchsten Freude! Am Ende war er ein Liebhaber der Schicksalbringenden? Wissen wir denn, wie wir sterben?«

Der Fremdling

Von Willi Fehse

Wie eine Chronik berichtet, starb vor Jahren in der Schenke eines Dorfes ein alter Zigeuner.

Nach dem Gesetz hätte dem Toten, über dessen Herkunft niemand etwas vernommen hatte und bei dem sich auch keine Papiere fanden, auf dem Friedhof des Dorfes ein Begräbnis gebührt.

Doch begaben sich der Schulte und einige Bauern, nachdem sie lange miteinander beraten hatten, zum Pfarrer, setzten ihn von dem Geschehen in Kenntnis und erklärten ihm dann, daß die Gemeinde es ablehnen müsse, den Fremden zu begraben. Sie möchten, fügten sie ernst hinzu, den Toten gewiß nicht kränken und vergönnen ihm seine Ruhe von Herzen. Indessen werde es ihn nach der Art seines Volkes, das sein Leben auf der Wanderschaft zu verbringen pflege und keine Heimat kenne, sicherlich nicht bekümmern, wo man ihm nun seine Ruhestätte bereite.

Der Pfarrer lächelte spöttisch. Er mochte argwöhnen, daß die Gemeinde mit ihrem Einspruch nur die Kosten des Begräbnisses von sich abzuwenden gedachte. Als die Bauern aber seine Gedanken erkannten, versteckte sich der Ausdruck ihrer Gesichter. Sie wären bereit, sagten sie gekränkt, die Kosten zu tragen und ihre Dürftigkeit mit Jedermann zu teilen; ihren Friedhof jedoch nicht.

Diese Worte gingen dem Pfarrer zu Herzen, und er begann zu verstehen, was die Bauern bewegte.

Unter den Steintafeln und Totenkreuzen des Friedhofes schliefen ihre Väter, die ersten, die diese kurze Einöde am Rande eines großen Moores besiedelten. Sie erweckten das Land aus seiner Untätigkeit

Deutscher Fieger

Von Fritz Michel

Hoch steigt Du in Nebel und Wolkenbreiten ...

Über die Wälder und über die Weiten Der Heimat wächst Du grenzenlos, Trägst viel Tode in Deinem Schoß.

Und aus den knisternden Silberschwingen Löst sich ein leises Klingen und Singen: Ahnen und Erben, Sieg oder Sterben!

Du witterst den Feind und zwingst ihn zur Wende.

Feurige Garben entfachen das Ende, Scharf äugst Du, die Faust am Gewehr, Treibst Deine Gegner vor Dir her.

Und aus den knisternden Silberschwingen Löst sich ein leises Klingen und Singen: Ahnen und Erben, Sieg oder Sterben!

Und solltest Du einmal selber zerschellen Über der Ebene, einmal den Wellen, Bleibt der Tod unsterbliche Saat Für die ewige Fliegerart.

Und aus den schwebenden Silberschwingen Löst sich ein letztes Klingen und Singen: Seid unsere Erben, Siegt noch im Sterben!

und machten es fruchtbar; und die Erde, in deren Dienst sie ihr Leben verbrachten, vergalt ihnen im Tode, was sie unter dem hohen Himmel des Sommers mit Sense und Sichel oder unter den herbstlichen Sternen mit Pflug und säender Hand an ihr getan. Sie lohnte ihnen die Mühe ihres Dienstes mit dem Frieden, den sie zu vergeben hatte. Dies einfache Gesetz begründete den Bund zwischen den Bauern und dieser kargen Erde, und in diesem Gesetz dauerte er fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Mußte es darum nicht die tiefste Sicherung ihres Lebens gefährden, wenn nun dies Gesetz übertreten würde, weil diese Erde in ihren Schoß einen Fremdling aufnehmen sollte, der ihr nie gedient hatte und keinen Anspruch auf ihre stille Verheißung besaß?

Und nachdem der Pfarrer lange geschwankt hatte, ob die Bauern recht täten, aus Pietät diesem Toten ein Opfer zu bringen oder der Härte des Gesetzes zu gehorchen, gelangte er zu der Erkenntnis, daß es ihm jedenfalls nicht zukäme, ihren Glauben mit Zweifel zu trüben. Er war von ihrem Blute, und wer wollte sagen, ob der Gott, in dessen Namen er zu ihnen sprach und der das Blut heiligte, hier mehr Lust am Gehorsam oder am Opfer finden würde?

So geschah es, daß man den alten, wandermüden Zigeuner, der zu seinen Lebzeiten die Länder der Erde durchstreift und nirgends länger verweilt hatte, als die Unrast seines Blutes duldete, auf dem Friedhof der fernem Kreisstadt beisetzte. Der Pfarrer wußte den Behörden das seltsame Begehren der Bauern so vorzutragen, daß sie es wohl billigen mußten.

Ahnen Tiere Katastrophen voraus?

Die voreilige Flucht vor dem Erdbeben — Der Bernhardiner, der die Lawine »roch«

Ein Einwohner aus Bukarest, der das schwere Erdbeben, von dem vor einiger Zeit Rumänien heimgesucht wurde, in unmittelbarer Nähe des zusammengestürzten Bukarester Hochhauses Carlton miterlebte, berichtete, daß er schon einige Minuten vor dem katastrophalen Erdstoß durch das rasende Bellen seiner Hunde aus dem Schlafe geweckt worden sei, die anscheinend die Katastrophe vorausgesehen haben mußten. Die Behauptung, daß manche Tiere ein Naturereignis voraussehen können, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Man kennt eine ganze Reihe von Fällen, in denen Tiere ein Erdbeben ankündigten, während die Menschen von der bevorstehenden Katastrophe nicht die geringste Ahnung hatten. Bei dem schrecklichen Erdstoß, der im Jahre 1835 die Stadt Talcahuano in Chile vernichtete, waren die Hunde schon lange vor Ausbruch des Unheils davongelaufen. Zwei Stunden vor dem Beben, das die Stadt Conception dem Erdboden gleichmachte, flogen riesige Schwärme von Küstenvögeln landeinwärts. In Japan, wo Erdstöße keine Seltenheit sind, zeigen jeweils geraume Zeit vorher die Pferde eine auffallende Unruhe. Wenn die Hunde und Katzen von Caracas in Venezuela aus den Häusern flüchten, sagen die Einwohner: »Gleich fängt der Boden zu wanken an!«

Aber es muß nicht immer ein Erdbeben sein, das manche Tiere sozusagen prophezeien, auch andere Naturereignisse scheinen sie instinktiv vorauszufühlen. Als vor einigen Jahren einmal auf dem Großen St. Bernhard eine gewaltige Lawine niederging, hatten sich die berühmten Hunde des Hospizes, die Bernhardiner, schon eine Stunde vorher entschieden geweigert, das Haus zu verlassen. Sie retteten damit ihren Herren das Leben, denn tatsächlich vollzog sich dann das verheerende Unglück, das allein das Hospiz verschonte. Nach Auffassung der Tierpsychologen ist ein solches »Katastrophensehens« gar nicht so schwer zu erklären. Die Bernhardiner sind ständige Bewohner des Berges, auf dem Stürme, Gewitter, Steinschlag und Lawinen eine gewohnte Erscheinung sind. Diese Hunde haben die Feinsichtigkeit derjenigen Tiere behalten, die dem freien, wilden Leben nahesteht. Sie haben Generationen hindurch die Erfahrung gemacht, daß zu bestimmten Augenblicken der atmosphärische Druck, die elektrische Spannung und Windgeschwindigkeit sich änderten, und daß am Schluß all dieser Erscheinungen ein Lawinensturz erfolgt. Wir brauchen also in diesem Falle keine besonderen Sinne, namentlich keine »übernatürlichen«, anzunehmen, sie sind bestimmt nicht vorhanden.

Es hat auch seinen Grund, wenn naturverbundene Menschen, wie Bauern oder Seeleute, sich bei ihrer Wettervorhersage mehr nach dem Verhalten gewisser Tiere richten, als nach dem Barometer. Wenn sich eine Katze ohne jede Veranlassung »wäscht«, wenn das Rindvieh muht, der Pfau heisere Schreie ausstößt, das Volk der Enten und Gänse in plötzliche Aufregung gerät, wenn die Hühner »herumlungern« und sich fortgesetzt Federn ausrupfen, wenn die Krähen miteinander Streit anfangen, die Schwalben

tief über der Erde streichen, die Fische an der Oberfläche schwimmen und die Laubfrösche ins Wasser steigen, dann irrt sich der Landmann nur selten, wenn er schlechtes Wetter erwartet.

Diese Tatsachen sind sicherlich erstaunlich, und man ist heute noch weit davon entfernt, sie ausnahmslos erklären zu können. Tiere können also wirklich »die Zukunft prophezeien«, soweit es sich um Naturvorgänge handelt. Dagegen werden zufällige Ereignisse weder durch Tiere noch durch den Menschen jemals mit Sicherheit vorausgesagt werden können.

Wußten Sie das schon?

Die Farbenblindheit ist eine Erscheinung, die bei Männern viel häufiger auftritt, als bei Frauen. Während unter tausend Frauen durchschnittlich nur eine einzige farbenblind ist, leidet nach den neuesten Untersuchungen bereits jeder dreißigste Mann an Farbenblindheit.

Die reichen Bäuerinnen in Mazedonien tragen heute noch an Sonn- und Festtagen bis zu 27 Unterröcke übereinander. Jeder einzelne Unterrock hat sein bestimmtes traditionelles Muster.

In Indien gibt es eine zur Familie der Webersvögel gehörige Vogelart, die ihr Nest künstlich beleuchtet, indem sie an dessen Wände mit Speichel Glühwürmchen anklebt, die das Nest mit einem magischen Schimmer erhellen. Man vermutet, daß durch diese merkwürdige Maßnahme Raubvögel, die über die Jungen herfallen könnten, abgeschreckt und von den Nestern ferngehalten werden.



Imperial-Füllhalterfabrik Gerlach & Bezner
Hauptverwaltung: Leipzig C-1.

Die Lebensmelodie des Frühvollendeten

Auf und Ab eines Komponistenlebens

Die Schicksale früh vollendeter Genies gehören zu den bevorzugten Themen der Literatur, und selten ist ein Wort so in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen wie das von den Menschen, die die Götter früh zu sich nehmen, weil sie sie lieben. Wenn wir einige Namen Frühvollendeter nennen sollen, ohne uns erst in Literatur- und Kunstgeschichten versenken zu müssen, so fallen jedem von uns sofort vier Namen ein: Wir denken an das unvergängliche Bild Wolfgang Amadeus Mozarts, wir denken an Franz Schuberts so tragisch verlaufene Lebenskurve, wir denken in Christian Dietrich Grabbe, der mit 35 Jahren erlosch, und auch Friedrich Schiller gehörte ja zu denen, die früh an der verzehrenden Flamme des Genies verbrannten. Oft hat man bei diesen früh ihren Weg zu Ende Gegangenen einen gemeinsamen Zug feststellen können, — das

denken wir wohl kaum daran, daß der Schöpfer der unsterblichen Melodien, in denen eine weise, aber schwerelose Heiterkeit lebte, auch zu der Reihe jener vom Schicksal gezeichneten Frühvollendeten gehörte:

Es ist Carl Otto Ehrenfried Nicolai, der kaum ein Alter von 39 Jahren erreichte und der zeit seines Lebens ein von einem schweren Dasein umschatteter Mensch gewesen ist: Seine Kindheit ist ein Martyrium, das er um so schwerer trägt, als er eine sanfte, nachgebende Natur ist, kein Rebell gegen eine Ungerechtigkeit, die sein Vater, ein vielbegabter, aber boshafter, wankelmütiger, flackernder Mensch, beinahe zum Prinzip erhoben hatte. Der Vater nannte sich Musikdirektor, war Musiklehrer, lebte bald in der Sonne des Glücks, meistens aber im Schatten selbstverschuldeter Armut, lehrte den Sohn Wahrheitsliebe, deren Mangel er selber stets bewies, — er »zwiebelte« (dieser Ausdruck prägte er selber gern) seinen Sohn wie seine Schüler.

Frühvollendete sind oft Rebellen — Otto Nicolai war es nicht. Ihm hatte von Anfang an die Liebe gefehlt, die Mutter wurde kurz nach seiner Geburt (man schreibt das zum Teil auch der Brutalität des Vaters) gemütskrank. Die Abneigung gegen den Vater, dem er mit 16 Jahren entflohen, wurde aber immer wieder durch das Gefühl, daß er der einzige Mensch war, der zu ihm gehörte, übertönt. Dieser Vater war ihm im ganzen doch ein Stück Heimat, ein Stück seelischer Zuflucht im späteren Leben. Immer wieder sehen wir ihn haltlos sich dem Haltlosen nähernd. Einmal schreibt er dem Vater trotz aller von ihm erfahrener Enttäuschungen: »Du bist nun schon einmal mein Liebstes, das ich habe. Ich bitte Dich, bleibe bei mir. Verlaß Du mich, dann hört die Liebe ganz in meinem Herzen auf, — und wie kann ich dann noch komponieren! Der große Fanatismus seines Lebens ist ihm die Musik: sechs Opern schrieb er, aber auch viele Lieder, Cantaten, Gesänge, Messen und Oratorien. 1832 hat er aus dankbarem Herzen ein Tedeum geschrieben, eine festliche Dankmusik für den Abzug der Cholera aus Preußen. Ein Jahr vorher ist er an Goethe empfohlen worden, zu dem er als dem Gipfel aller Menschlichkeit emporschaut. Er komponiert Goethegedichte, die er dem Olympier »hochachtungsvoll« zueignet. Im gleichen Jahr, am 27. März 1831, hat er in der Mathäus-Passion den Jesus gesungen.

In Berlin empfängt er entscheidende menschliche Eindrücke und starke künstlerische Impulse von Zelter und Schleiermacher, er geht nach Rom als Leiter der preußischen Gesandtschaftskapelle, hier prägt er seinen Stil: Erfüllt von dem Erlebnis Italien, bleibt er dennoch ein zutiefst deutscher Künstler, Mozartische Wege beschreitend, immer aber ein Eigener und Selbständiger.



Der Komponist Nicolai (Hans Nielsen), ein Lebemann (Wolf Albach Retty) und eine Schnelersfrau (Lizzi Holzschuh).



Etwas stürmischer Herr, Wolf Albach Retty und Gusti Wolff als Sängerin Mizzi (Aufnahmen: Tobis)

Ahnen um das frühe Ende, das, je nach Temperament, den einen zu immerwährendem Schaffen antrieb und das den anderen zu frühzeitiger Resignation brachte: »Ihr Freunde, hängt, wenn ich gestorben bin, die kleine Harfe hinterm Altar auf« schrieb resignierend Ludwig Hölty einmal, der Dichter, dem nur ein kurzer Weg bemessen war und dessen Andenken fortlebt und über die Jahrhunderte unzerstörbar erhalten bleiben wird in seinem Liede »Uß immer Treu und Redlichkeit«. — Ein anderer blieb bis zum letzten Atemzug, obwohl er um sein Schicksal wußte, ein Ringender und Kämpfender: Wenn wir in der Oper sitzen und uns mit heiterer Behaglichkeit den Klängen der »Lustigen Weiber von Windsor« überlassen, wenn wir all den Seltamkeiten folgen, mit denen der lusterne Ritter Falstaff genarrt wird, so

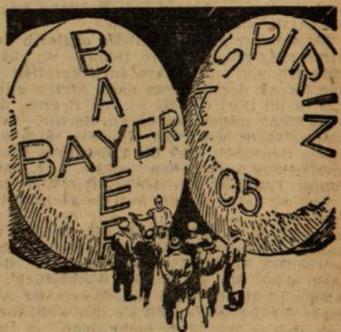
ahnen wir wohl kaum daran, daß der Schöpfer der unsterblichen Melodien, in denen eine weise, aber schwerelose Heiterkeit lebte, auch zu der Reihe jener vom Schicksal gezeichneten Frühvollendeten gehörte:

Er geht nach Wien, wo er von 1841 bis 1847 am Kärntner-Theater den Stab führt und wo er die Philharmonischen Konzerte begründet. In diese Jahre fällt sein Kampf mit Carlo Balocchino, einem mächtigen Herrn des damaligen Wiener Theaterlebens, einem Mann des Geschäftstheaters, aber mit spukhaft-genialischen Zügen, der oftmals einen bedenklichen Charaktermangel erkennen läßt und der keine Scheu hat, Nicolais Kunst, deren Größe er dumpf ahnen mag, im Schnellverbrauch zu verhöckern.

Der Tobis-Film »Falstaff in Wien« schildert den Waffengang dieser beiden so ungleichen Männer, aus dem die durch so viele Kümernisse ungebrochene Phantasie Otto Nicolais sich zu der heiteren Höhe der »Lustigen Weiber« erhebt: Der umfängliche, eitle und lusterne Balocchino wird sein Modell für den dicken Ritter Falstaff, und auch andere Figuren aus seinem privaten Lebenskreis nehmen für ihn in der schöpferischen Stunde die Züge der Figuren des Shakespeareschen Lustspiels an. So braucht er den Figuren seiner Umgebung nur die Kappen und Wämser der Welt Shakespeares anzuziehen und ihr Leben durch Klänge zu beflügeln, — und die Oper »Die lustigen Weiber« ist geboren. Am Ende seines Lebens sieht er hier einmal in seiner Kunst das Land der Heiterkeit, das in Wirklichkeit zu betreten ihm das Leben verwehrt. Vor der Weisheit und dem musikalischen Reichtum, die sich in dieser heiteren Schöpfung spiegeln, beugt sich auch der genarrte Balocchino, und es ist eine der schönsten Szenen des von Leopold Hainisch inszenierten, ganz aus dem Geiste der Musik geborenen Films, als Balocchino (den Aribert Wäscher mit hintergründiger Komik spielt) vor Otto Nicolai, den Hans Nielsen mit ernster Klarheit verkörpert, seine Reverenz macht, — ein Besiegter, der, angesichts des beifallklatschenden Publikums, sich selbst durch diesen Kniefall ehrt, während Auge, Ohr und Herz Otto Nicolais schon wieder anderen Erlebnissen, anderen künstlerischen Offenbarungen zugewandt sind: Er scheint nach diesem Erfolg im März 1849 am Anfang eines großen Lebens zu stehen,

aber er sollte das kaum betretene Land nicht mehr durchmessen: Zwei Monate nach seinem entscheidenden Erfolg, der ein Durchbruchserfolg der deutschen Komischen Oper überhaupt war, stirbt er, — eine Welt von unerfüllten Hoffnungen zurücklassend. Wie viele Frühvollendete hat er sein Schicksal gehaut, als er, viele Jahre vor seinem Tode, einmal schrieb: »Meine Gesundheit läßt mich nicht auf ein Methusalem-Alter hoffen, überhaupt nehme ich alles zu sehr zu Herzen, und meine große Lebhaftigkeit wird mich frühzeitig ausbrengen lassen —«

Peter Zweifel



Von jetzt an nur das Originalprodukt

ASPIRIN »Bayer« TABLETTEN

Nur echt mit dem Bayerkreuz, dem Zeichen des Vertrauens!

Neue Filme in Straßburg

»Bal paré«

Die Fabel zu diesem im Kapitollaufenden Film ist — im filmischen Sinne — landläufig: ein Dr. Heisterkamp lernt durch Zufall auf einem Bal paré ein junges Mädchen kennen, das Tänzerin ist und für das er sich nun so interessiert, daß er ihm eine prächtige Wohnung einrichtet; kurz, Maxi Brunnhuber ist aller täglichen Sorgen entbunden, und sie genießt das mit aller Naivität, ohne sich etwas Böses dabei zu denken. Ein weiterer Zufall will es, daß sie auf einem zweiten Bal paré auch den Sohn ihres Wohlwäters kennen lernt, ohne freilich zu wissen, daß Hans-Jürgen eben der Sohn des Dr. Heisterkamp ist. Das gibt natürlich eine ziemlich verwickelte Geschichte, und die Lösung ist dann denkbar einfach. — Das Kostliche an dem Film ist, daß wir die Münchener Atmosphäre von Anno dazumal erleben, das Kathi-Kobus-Milieu wird uns vorgeführt, und auf der anderen Seite erleben wir die rauschende Pracht des Bal paré, wie wir sie heute nicht mehr kennen. Der Film ist ganz und gar auf die Regie Karl Ritters aufgebaut. Und diese glänzende Regie schweigt in der genauen und prachtvoll lebendigen Rekonstruktion von Stätten und Dingen, die im gesellschaftlichen Sinne schon zur Historie geworden sind, sie ist groß in den kleinsten Einzelheiten, sie schafft psychische Konturen, die das etwas Fabulöse der Handlung glaubwürdig erscheinen lassen, kurz, sie ist meisterlich und der höchsten Anerkennung würdig. In einem so großartigen und von einem echt künstlerischen Geist belebten Regierahmen lassen sich auch die Darsteller zu Höchstleistungen hinreißen. In den Hauptrollen sehen wir den vorzüglichen Paul Harman als Dr. Heisterkamp, die entzückende, in ihrem Spiel innerste Zart-

heit andeutende Ilse Werner als Maxi und Hannes Stelzer als heißblütigen und jugendlich liebenden Hans-Jürgen.

van den Broecke.

»Falstaff in Wien«

Der Tobis-Film »Falstaff in Wien«, der gegenwärtig in den U. T.-Lichtspielen läuft, behandelt in freier Ausdeutung die Entstehungsgeschichte der berühmten Oper »Die lustigen Weiber von Windsor« des Königsberger Komponisten Otto Nicolai. Eine lustige Wiener Liebes-, Eifersuchts- und Intrigengeschichte, deren Mitspieler und Zuschauer Nicolai wird, spielt dem Komponisten, der lange vergebens nach einem Stoff für seine Oper sucht, diesen sozusagen aus der Wirklichkeit heraus zu Carlo Balocchino, der Direktor des Kärntnertheaters zu Wien, ein Schürzenjäger und Säufer, wird zum Urbild des Falstaff gestempelt — »Falstaff in Wien« — und die Uraufführung der Oper in Berlin, getreu nach der Operngeschichte, wird zur Rache an dem Theaterdirektor, der Nicolai so schlecht behandelte und so wenig verstand.

Ein hübscher Einfall, der freilich mit der Wirklichkeit wenig zu tun hat, denn die Handlung der »Lustigen Weiber von Windsor« stammt aus Shakespeare. Der tragische Schatten, der auch im Film über der von Hans Nielsen eindrucksvoll gespielten Figur des Komponisten Nicolai liegt, ist allerdings gerechtfertigt, denn acht Wochen nach dem rauschenden Uraufführungserfolg der Oper in Berlin ist er an der Schwindsucht, 39jährig, gestorben. Die allmähliche Entstehung der Oper aus den Erlebnissen der Wiener Tage mit ihrer lebenswürdigen Biedermeierluft ist von Leopold Hainisch, dem wir schon manchen schönen Film verdanken — »Eine kleine Nachtmusik«; »Abschied von Wien« —, sehr geschickt gestaltet.

Vor allem aber gibt der Film Aribert Wäscher wieder einmal eine tragende Rolle, der als Balocchino alle Wasser seiner Darstellungskunst spielen läßt, als heimlich-unheimlicher Verführer, Dämonisches und Gemütliches in der wandlungsreichen Physiognomie. Gusti Wolff sehr amütig in der Rolle des Mädchens zwischen zwei Männern, Paul Hörbiger natürlich eine ganze echte Wiener Figur als Hofschneider Sturm samt Lizzi Holzschuh, seiner listigen Gattin, die den dicken Falstaff in die übelsten Nöte stürzt. Gustav Waldau, Wolf Albach-Retty oder Bruno Hübner runden den Kreis beliebter und erfolgreicher Darsteller. Selbstverständlich kommt auch der Musikfreund auf seine Rechnung, man hört und sieht ausgiebig Melodien und Ausschnitte aus Nicolais herrlicher Oper mit Kräften des Berliner Opernhauses, unter denen Erna Berger, Deutschlands erste Koloratursopranistin, in vorderster Linie zu nennen ist, Hanns Reich

Ein Lebensbild der Brüder Stöber

Wer besitzt Briefe?

Der Alsatia-Verlag in Kolmar sieht in seiner Schriftenreihe »Große Elsässer« auch eine Lebensbeschreibung der elässischen Dichterbrüder August und Adolf Stöber vor, die ein halbes Jahrhundert lang während der Franzosenzeit vor 1870 für die Erhaltung der deutschen Sprache, des deutschen Volkstums und der deutschen Dichtung in ihrer Heimat gewirkt und gekämpft haben. Mit der Abfassung der Lebensbeschreibung hat der Alsatia-Verlag den in Stuttgart lebenden Altelsässer Karl Walter, einen besonderen Kenner des Stöber-Kreises, beauftragt. Nachdem die Nachkommen Adolf Stöbers für die geplante Arbeit jede Unterstützung und auch die Einblicknahme in das umfangreiche Familienarchiv

zugesagt haben, wendet Herr Walter sich nun an alle Besitzer von Briefen Adolf und August Stöbers mit der Bitte, ihm genaue Abschriften zur Verfügung zu stellen, damit er evtl. in seiner Arbeit verwerten kann, selbstverständlich unter Angabe der Quellen. Die Abschriften solcher Briefe, die zahlreich in Privatbesitz erhalten sein müssen, sind zu richten an: Karl Walter, Stuttgart-S, Arminstraße 17.

Großer deutscher Konzerterfolg in Tokio

Unter dem Ehrenschutz des deutschen Botschafters gab der deutsche Dirigent Helmut Fellmer sein erstes großes Konzert moderner deutscher Musik mit dem neuen japanischen Symphonieorchester in der ausverkauften Hibiyahalle. Stärkster und begeisterter Beifall war das äußere Zeichen eines im Musikleben Tokios ungewöhnlich eindrucksvollen Erfolges. Das Programm wurde eingeleitet mit Paul Gräners »Die Flöte von Sanssouci«, die stürmische Beifallskundgebungen auslöste. Dem amoll-Klavierkonzert von Robert Schumann folgten zwei Lieder des deutschen in Yokohama lebenden Komponisten Karl Voigt und eine Arie aus der japanischen Oper »Buddha«, gesungen von Ria von Hessert von der Kaiserlichen Musikakademie. Karl Strieglers »Romantische Fantasie« brachte Dirigent und Orchester stürmisch Beifallskundgebungen ein.

Deutsch-Przemysl eröffnet sein Theater. In Deutsch-Przemysl wurde am 16. Januar an der Ufer-Promenade des San-Grenzflusses das Deutsche Theater mit einem Gastspiel des Staatstheaters des Generalgouvernements eröffnet. Diese östlichste deutsche Bühne liegt unmittelbar an der deutsch-russischen Grenze.

Wie mein Onkel Andreas heimfand

Erzählung von Erwin H. Rainalter

Wie mein Onkel Andreas zum Herzen seiner alten Tiroler Heimat zurückfand, das ist eine sehr einfache Geschichte, die doch weiter Umwege bedarf. Denn als der Andreas noch ein junger Bursche war, geschah es eines Abends, daß er von dem Tisch, an dem man beim Essen saß, aufstand und sich entfernte, und daß er von diesem Augenblick an verschollen blieb. Sein Vater entlud damals seinen Groll zuerst in ein paar Flüchen, wie sie so lang und so saftig nur einem Gebirgler gelingen. Dann schwieg er. Von dem Andreas hörte man lange nichts. Erst nach einem Jahr kam ein Brief, worin stand, daß ihn die Sehnsucht in die Ferne gezogen hätte, daß er in Afrika gelandet wäre und viel Geld verdiene. Die Mutter lächelte über diesen Brief, der Vater knurrte nur. Dann verging Jahr um Jahr, ohne daß der Andreas wiederkehrte.

Als es in der alten Heimat zum zehnten Mal blühte und reifte, geschah es, daß auf einer kleinen Bahnstation im Inntal ein Mann ausstieg und in jeder Faust einen Koffer, ins Gebirge hineinwanderte. Man merkte ihm an, daß er von weit herkam. Unter einem eigentümlichen Riesenhut hatte er ein braunes Gesicht, und seine Kleidung ließ ahnen, daß man sich so anziehen müßte, wenn man Elefanten jagen oder Löwen schießen wollte.

Er kam ins Dorf des Andreas, und man starrte ihm wie einer Erscheinung nach: »Wer ischt denn jetzt dös?« Die Frage beantwortete sich von selbst, als der Mann im Vaterhaus des Andreas verschwand. Was dort gesprochen wurde, erfährt man nicht. Aber der Fremdling blieb. Es war wirklich der Andreas.

In der nächsten Zeit schlenderte er ganz vernügte durchs Dorf und sah den Leuten zu, wenn diese ihre Arbeit taten. Dabei fuhr oft das Bauernblut in ihn, und er warf seinen sonderbaren Rock von sich, um noch einer Sense zu greifen. Mit den andern Dörflern kam er aber doch in keine rechte Fühlung. Er war ihnen fremd geworden, das Geheimnis ferner Zonen umwöhnte ihn, er hatte sich Bräuche angewöhnt, die sie nicht kannten.

So stand er ziemlich allein, obgleich das nicht nötig gewesen wäre. Denn — und hier muß ich um zehn Jahre zurückgreifen — damals, als der Andreas nach Afrika ging, gab es im Dorf ein Mädel, die Regina, die manchmal insgeheim daran dachte, wie nett es wäre, wenn der Andreas sich ein wenig Gewißheit über die Lage ihres Kammerfensters verschaffen wollte. Er, mit seinen Träumen von der weiten Welt beschäftigt, hatte damals auf sie nicht acht. Jetzt, da er wiederkehrte, war die Regina immer noch da, und sie war immer noch zu haben. Sie war inzwischen stattlich herangewachsen, und es war anzunehmen, daß man solch ein prächtiges Weibsstück in Afrika nicht alle Tage sah. Wenn der Andreas ihr begegnete, ließ sie ihn wohl merken, daß er ihr heute mehr denn je gefiele. Er machte von solcher Aufmunterung nicht allzu viel Gebrauch, denn sein Leben in den Tropen hatte ihn hart und in-sich-gekehrt werden lassen.

Es ist schwer zu sagen, ob die Regina jemals an ihr Ziel gekommen wäre, Afrika mit einer ganzen Schar von Tiroler Buben und Mädeln zu bevölkern, wenn ihr nicht der Kirchweihsonntag geholfen hätte. Die Kirchweih fiel in den Heimaturlaub des Andreas, und man weiß, wie es da hergeht. Am Vormittag kaufte man bei den Krämerbuden manches ein, mittags aß man Krapfen und sonst allerlei gute Sachen, und am Nachmittag begann der Tanz. Nun ist es ja gewiß, daß bei einer solchen Kirchweih die Burschen eines Dorfes ihre Mädels nicht gern mit anderen teilen wollen. Aber immer wieder geschied es, daß Burschen aus den Nachbardörfern erscheinen und ganz so tun, als könnten sie sich alles aussuchen, was schön ist und beim Tanz Rösche schwingt. Als es gegen Abend ging, zogen auch diesmal die Burschen des Dorfs immer finsterner die Augenbrauen zusammen und sahen immer schärfer und immer schleier auf die Eindringlinge, die in Massen anmarschiert kamen. Der Andreas saß an einem Tisch und schaute zu. Anscheinend ist das Tanzen in Afrika nicht so üblich wie in Tirol, und die Regina mußte es erbittert hinnehmen, daß jeder mit ihr tanzte, nur der Andreas nicht.

In den Pausen etzte sie sich immer wieder zu ihm hin, und in solch einer Pause ging der Krawall los. Wie er begann, ist schwer zu sagen. Auf einmal lagen die Burschen des Dorfs mit den fremden Burschen in wildem Streit, Fäuste flogen, Körper wälzten sich, Rippen krachten. Mädels schrien, die Klarinette gickste, und das beliebte Bombardon ergriff die Flucht!

In diesem Augenblick, wo niemand an Tanz denken konnte, trat ein fremder Bursche an die Regina heran und sagte: »Der

nächste Tanz gehört mein.« Die Regina schaute verwirrt bald den Andreas, bald den Burschen an, der wiederholte: »Magst?« Aber die Antwort kam ihm vom Andreas. Der hatte der Rauferei auf dem Tanzboden scharf zugeschaut, und plötzlich erinnerte er sich der herrlichsten Prügeleien aus seiner Jugendzeit. Kirchweihen fielen ihm ein, bei denen die Dörfler in wahrhaft homerischen Kämpfen ihre Rechte verteidigt hatten. Und nun stand ein Fremder da und wollte die Regina? Ganz gelassen sagte der Andreas: »Die Regina bleibt!« Und als der andere auffuhr: »Was kümmerst dich?, da bewies der Andreas, daß ein Tiroler auch in Afrika die heimischen Bräuche nicht vergißt. Er fuhr wie ein Löwe auf den fremden Burschen los, und ehe sie sich versahen, waren auch sie in das allgemeine Getümmel hineingezogen. Staubwolken wirbelten um sie, Fäuste krachten, Flüche wurden ausgestoßen. Der Sieg war vollkommen, die Fremden räumten das Schlachtfeld.

Diese Kirchweih hat meinem Onkel Andreas eigentlich die Heimat zurückgegeben. Denn vielleicht weiß derjenige erst eine Heimat zu schätzen, der für ihre Frauen kämpft. Eine Frau besaß ja nun

der Andreas in Afrika noch nicht. Aber hier, in Tirol, hatte er sich gegen einen fremden Burschen eine Frau erkämpft, die sich wohl nie hätte träumen lassen, daß sie je von ihrer Bergheimat scheiden sollte. In der Nacht nach dem denkwürdigen Kirchweihsonntag lag der Andreas lange wach. Am nächsten Morgen stand er vor der Regina und fragte sie, als wäre das die natürlichste Sache von der Welt: »Gehst mit mir nach Afrika, Regeri!«

Ich weiß, wie das Leben meines Onkels Andreas und meiner Tante Regina weiterhin verlief. Sie gingen wirklich beide nach Afrika zurück und schufen dort ganz aus eigenen Kräften mit ihren Buben und Mädeln so etwas wie eine kleine Kolonie. Mein Onkel Andreas hatte bei der Kirchweih die Heimat wiedergefunden und sie kurz entschlossen gleich in die Fremde mitgenommen. Denn ich kann mir denken, daß es nun in seinem Hause in Afrika nicht viel anders zugeht als in einem Tiroler Haus. Nach ein paar Jahren hat sich auch sein Vater ganz mit ihm versöhnt. Und so geht diese Geschichte so gut aus, wie man sich von einer Geschichte nur immer wünschen kann.

Der Schusterjunge am Glückshafen

Heitere Geschichte von Ina Adams

Es war zur Zeit des Wiener Kongresses, als für ein paar Tage ganz Wien die große Politik vergaß und einen Schusterjungen zum Mittelpunkt der Ereignisse machte.

Damals war in Wien ein Glücksspiel beliebt, eine Art Lotterie, die man »Glückshafen« nannte. Die Gewinne bestanden teils in Geld, teils in wertvollen Gegenständen. Eines Tages nun drückte ein ehrsamer Schuhmachermeister seinem Lehrlingen einen Gulden in die Hand und schickte ihn aus, um allerlei Notwendiges zu holen, denn die Frau Meisterin hatte just keine Zeit. Wie nun der Junge so über den Markt lief, riß er erstaunt die Augen auf. Was wollten nur alle die vielen Menschen, die sich da um eine Bude versammelten? Vor der aber stand eine glänzende Equipage, bei deren bloßem Anblick jedes Wiener Herz höher schlug! Die Bude war ein »Glückshafen«, das elegante Gefährt stellte den Hauptgewinn dar! Keiner der anderen Gewinne erschien auch nur annähernd so verlockend für die Augen der Wiener jener Tage, wo eine Equipage der Inbegriff aller Eleganz war!

Wie es eigentlich gekommen, hätte der kleine Lehrbub später nicht mehr zu sagen gewußt: mit einem Male war alles andere vergessen, der Meister mitsamt den Einkäufen! Unser Schusterjunge warf im Übermut seinen Einkaufsgulden dem Bubenbesitzer hin und durfte dafür einen Griff in den »Schicksalsack« tun. Endlich zog er ein Los heraus. Er übergab es dem Bubenbesitzer, der las und stutzte. Dann verkündete er mit lauter Stimme: »Der Hauptgewinn — die Equipage!«

Was nun weiter geschah, erschien dem Jungen nur wie ein Traum: dienstfertige Hände hoben den Schlag, andere hoben den sprachlosen Schusterjungen hinein, und einer, der wußte, wo seine Eltern wohnten, schwang sich auf den Bock und fuhr unter dem lauten Jubel der Bevölkerung davon!

Noch war keine Stunde vergangen, da wußte bereits ganz Wien von dem Glückstreffer des kleinen Schusterjungen. Natürlich auch sein Meister. Der lief sportstreichs zu den Eltern und verlangte die Herausgabe des Gewinnes. »Denn«, erklärte er, »mir gehörte der Gulden, folglich gehört mir auch jetzt die Equipage.«

Da vergaß man im Moment in Wien alles, was von europäischem Interesse war: den gefesselten Löwen auf Elba — die Neuordnung der verwickelten Weltgeschichte — es gab nur noch ein Interesse: wer behält recht in diesem Kampfe? Die Kongreßstadt spaltete sich in zwei Lager — die Meister, die Schusterjunge!

Endlich ward der Kampf vor dem Kadi ausgetragen, und da es ein Wiener Kadi war, so fällt er ein weises Urteil. Das lautete: »Weil der Bub das Geld seines Meisters nicht nach dessen Geheiß verwandt hat, verdient er dafür eine Strafe, also daß er am nächsten Tage fünfundzwanzig von dem Ausspeischer erhalten soll, zu Nutz und Frommen der gekränkten Moral!«

Als nun die Urteilsstunde gekommen, lief halb Wien herzu. Gelassen empfangend die kleine Delinquent seine Strafe. Darnach aber, so bestimmte es das Urteil, erhielt er seinen Gewinn, während sein Vater für den Minderjährigen den so eigenmächtig veräußerten Gulden zu ersetzen hatte, was der natürlich mit Freuden tat.

Doch auch der Meister hatte sich nicht zu beklagen. Er war sozusagen über Nacht der populärste Schuster von ganz Wien geworden! Vor allem ließen es sich die Wienerinnen nicht nehmen, ihre Füßchen bei ihm beschuhen zu lassen, um persönlich noch einmal die Geschichte von dem Schusterjungen, dem Gulden und der Equipage zu hören!

Herr Melchers will nicht kaufen

Humoreske von Hans Riebau

Herr Melchers hat mancherlei erlebt, und wenn er abends im Ratskeller zu »rzhallen anfängt, spitzt die Tafelrunde die Ohren. »Ich bin ein gutmütiger Mensch«, fing er neulich an, »und meine Frau behauptet, mein größter Fehler sei, nie und unter keinen Umständen Nein sagen zu können. Einmal aber — das ist nun schon zehn Jahre her — habe ich doch Nein gesagt, und das war so: Mittags um eins — die Suppe stand gerade auf dem Tisch — klingelte es. Ich öffnete. Ein Mann stand vor der Wohnungstür. Der Mann hatte eine Aktentasche voller Bücher, ein Köfferchen voll Prospekte und ein Gesicht voller Optimismus. Die Prospekte schenkte er mir. Die Bücher hingegen beabsichtigte er — schlimmstenfalls in Monatsraten zu je 4,50 Mark — zu verkaufen.«

Ich wunderte mich ein wenig und wies darauf hin, daß sich hier unten im Hause eine Buchhandlung befinde.

Das Gesicht des Mannes begann zu strahlen. »Man soll Bücher nie aus der Buchhandlung beziehen«, rief er. »Da gibt's verstaubte Sachen aus dem vorigen Jahrhundert, und die Verkäufer reden so lange auf Sie ein — nicht wahr? — bis Sie tatsächlich so ein unnützes Ding gekauft haben.«

»Aha«, nickte ich.

»Jawohl«, fuhr der Mann fort, »ich hingegen biete Ihnen das Neueste vom Neuen an. Hier z. B. das erst kürzlich erschienene illustrierte Prachtwerk: »Das Buch der Krankheitsen.«

»O nein«, sagte ich, »ich bin nicht krank.«

»Aber Sie können es werden!« rief der Mann triumphierend.

»Gottbehüte«, flüsterte ich, »durch dieses Buch etwa, in dem wertlos und Ladenhüter noch mit Th geschrieben werden?«

»Im Gegenteil, durch dieses Buch werden Sie gesund.«

»Aber ich bin doch gesund.«

»Wenn Sie einmal krank sind, werden Sie durch das Buch geheilt!«

»Wie umständlich«, sagte ich und dachte an meine Suppe, »aber immerhin — ich werde einmal meinen Arzt fragen. Mal sehen, was der dazu meint.«

Der Mann klappte das illustrierte Prachtwerk zu. »Ich habe hier noch etwas anderes, und zwar: »Rechtsanwalt im Hause.«

»Nein«, schüttelte ich den Kopf, »hier ist kein Rechtsanwalt im Hause, aber drüben an der Ecke — da wohnt einer.«

»Sie mißverstehen mich«, seufzte der Mann, »dieses Buch hier führt den Titel: »Rechtsanwalt im Hause«, und es gibt Ihnen Auskunft über sämtliche Fragen des Rechts.«

»Ueber alle?«, fragte ich.

»Alle!« rief der Mann.

»Das trifft sich gute, nickte ich, »in Costarica habe ich nämlich einen Schwager. Der Schwager ist 1897 unter Hinterlassung eines Nottestaments gestorben, in dem meine Frau als Universalerin eingesetzt ist. Nun haben aber die Kinder des Schwagers das Testament angefochten. Nach der Fernandez-Novelle zum costaricanischen Erbschaftsgesetz, die am 1. April 1897 in Kraft trat, soll behaupten sie, daß nicht nur der Pflichtteil, sondern 90 Prozent des gesamten Vermögens an die Erbfitigen ersten Grades auszuzahlt werden, falls die vom Erblasser Bedachten nach dem 1. Juli 1896 ihren Wohnsitz im Ausland gehabt haben. Nun — ich warf dem Mann einen aufmunternden Blick zu — »gucken Sie mal schnell in Ihrem Buch nach, ob es stimmt!«

Das strahlende Lächeln auf dem Gesicht des Mannes erlosch.

»Dann habe ich hier noch das berühmte Kochbuch von Maria Luise Koch«, flüsterte er.

»Aha«, rief ich, »von Maria Luise Koch? Der berühmten Erfinderin des Kochkäses?«

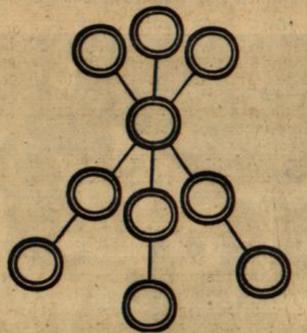
Zum Raten

Zickzack
AAAAA BBBB D EEE
EEEE F GGG H II K
LLL NNN OO RRRRR
SS TT UU X.

Mit Hilfe dieser Buchstaben fülle man die waagerechten Reihen mit Worten folgender Bedeutung: 1. Tiergeschichte, 2. Raubvogel, 3. äußeres Heilmittel, 4. betagter Mensch, 5. Vertilgungsmittel für Küchenschaben, 6. Käufer, Auftraggeber, 7. Verlobte, 8. Stadt an der Weichsel, 9. Metallstift.

Die Zickzackreihe, von oben gelesen, ergibt den Namen eines deutschen Dichters.

Ziffern-Deunksport



Die Zahlen von 1 bis 10 sind in die Kreise so einzutragen, daß die Summe auf jeder Geraden »21« beträgt.

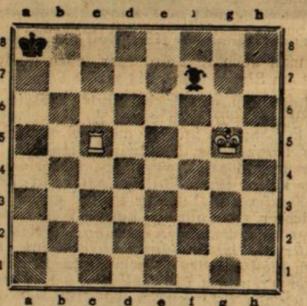
Auflösung der letzten Rätsel

Kreuzworträtsel. W.: 1. Maas, 5. Puck, 8. Zeuge, 9. Adolf, 11. Altan, 12. Sau, 13. Udo, 14. Nase, 17. Nero, 19. Nantes, 20. Armut, 22. Nassau, 24. Erbe, 28. Este, 30. Aas, 31. Tee, 33. Sonde, 35. Elite, 36. Segel, 37. Eder, 38. Elen. — S.: 1. Melde, 2. Autor, 3. Aga, 4. Senn, 5. Passant, 6. Kos, 7. Klage, 8. Zaun, 10. Fuß, 15. Anmut, 16. Ente, 18. Oase, 21. Raster, 22. Nute, 23. Adele, 25. Range, 26. Baden, 27. Esel, 29. Esse, 32. Eid, 34. Oel.

Schachaufgabe Nr. 3

Leichte Endspielstudie

HERLIN



Weiß zieht und gewinnt

Auflösung der Schachaufgabe Nr. 2 (Gugel): L f8-b4.

Diese Stellen des Fußes täglich einreiben mit:

Vasenol
FUSS-PUDER

Rund um die Braseros

Winterliche Brüsseler Pflastergeschichte / Von unserem Korrespondenten Fritz Stein

Es ist kalt. Welch banale Feststellung im Winter, wird man sagen. Wenn das alles ist, was Sie uns aus Brüssel zu erzählen haben.

Ja, das ist es ja eben: aus Brüssel. Von allen mir bekannten Hauptstädten Europas ist nämlich Brüssel die ungeeignetste für Wintertemperaturen. Und da liegt der Hase im Pfeffer. Die Brüsseler haben es zwar überall in den Häusern und Restaurants ganz behaglich warm. Aber ich frage Sie: kann man immer, den ganzen Tag und die ganze Nacht, zu Hause sein oder im Lokal sitzen?

Es handelt sich also um die Kälte im Freien. Und für diese ist Brüssel eben die ungeeignetste Stadt Europas. Brüssel liegt nämlich, wenn nicht auf sieben wie Rom oder Paris, so doch auf lauter Hügeln. In ihren allen Teilen, der sogenannten Unterstadt, hat sie winklige, krumme, maleische und sehr enge Straßen, die bei mildem Wetter — das heißt bei dem ordentlichen Regen — sehr angenehm und heimelig sind, mit schmalen Bürgersteigen, auf denen sich die Passanten die Regenschirme in die Augen bohren. (Jeder Brüsseler kommt mit einem Regenschirm und Gummischuhen zur Welt).

In der Oberen Stadt dagegen verfügt Brüssel über schön geschwungene, mit fast verschwenderischer Breite angelegte Straßenzüge, die Boulevards, die aber auch entsprechend der geologischen Gestaltung des Geländes immer bergauf — entsprechend dann auch wieder bergab — gehen. Das sind die topographischen Voraussetzungen für die Ungeeignetheit der Stadt für gewisse Temperaturen unter Null.

Und nicht zu vergessen, das Brüsseler Pflaster, und zwar sowohl auf den

Fahrdämmen wie auf den Gehwegen. Das ist ein Kapitel für sich, das besonderer Erörterung bedürfte, hier aber so unmittelbar dazu gehört, daß es nicht übergangen werden kann. Es sei dazu nur soviel gesagt, daß das Brüsseler Pflaster aus besonders glatten, unregelmäßig behauenen, nach oben fast runden Kopfsteinen oder aus blanken Platten besteht.

Was das nun bedeutet, wenn es einmal schneit, dann ein bißchen taut und dann, so

Wintermorgen

Von Hans Friedrich Blunck

Wie über den Schnee das Morgenlicht Hinfliegt und springt, Rot sich im silbernen Eisbach bricht Und wieder beschwingt

Und, tanzend über Reif und Dach Und Krähengeäst, Der Erde friender Atem jach Aufglühen läßt.

Hei, Winterlust und Kuppenpfad! Im Morgenschein Ist mir, als sprühte mein Schneeschuh Zur Sonne ein.

innerhalb weniger Stunden, friert, kann sich jeder ausmalen. Nimmt man dazu die weitere Komponente der hügeligen Straßen, so ist ohne großes Bemühen der Phantasie das Bild winterlicher Straßen in Brüssel gege-

bén. Pieter Breughel hat einmal eine holländische Eisbahn gemalt. Es ist ein schönes, stimmungsvolles Bild, sehr echt und wie immer bei den Werken des flämischen Meisters, voller Bewegung, voller Menschen und Hunde. Das bemerkenswerte ist, daß die meisten dieser Menschen, soweit sie nicht auf den ersten Blick als gelernte Schlittschuhläufer erkennbar sind, oder auf einem Schlitten oder vor einem Wirtshaus verankert sind, auf der Erde liegen. Nun bedenke man, daß eine Eisbahn — im allgemeinen eine glatte, nicht geneigte Ebene ist, daß aber Brüssel, wie gesagt, eigentlich nur aus Hügeln besteht, und wo es mal keine Hügel gibt, die Pflastersteine eine Miniatur-Krater-Hügellandschaft darstellen. Der neu Ankommende würde in seinem Notizbuch als besonders charakteristisch feststellen: die Brüsseler bewegen sich auf allen Vieren fort.

Es ist nun ganz gleich, ob man sich in der — fälschlich als windgeschützt angesehenen Altstadt bewegt oder in der den vier Winden schonungslos preisgegebenen Oberstadt. In den winkligen Gassen und Gässchen da unten pfeift der Wind um jede Ecke, immer wieder aus einer anderen Richtung, als spiele er mit sich selber Haschen. Auf der herrlichen Grand-Place zum Beispiel, wo man ganz gerne auch bei kaltem Wetter einmal einen Augenblick betrachtend verhält, kommt aus jeder der sechs kleinen Straßen derselbe eisige Wind, bildet in der Mitte einen Wirbel. Bei den schmalen Bürgersteigen aber, die durch die Toreingänge und die Treppenstufen vor fast jedem zweiten Haus noch eine besondere Variante der Beig- und Talbahn darstellen, ist es Glückssache, ob und wann man ausrutscht und fällt.

Hat man die Gefahren des Ausgleitens und den rettenden Sprung über die völlig vereiste Straße zum Bürgersteig hinter sich, dann strebt man wohl zielbewußt einem der spärlichen »Braseros« zu, eisernen, durchbrochenen Koksöfen, die die Stadtverwaltung für die Verkehrsschutze und die Weichensteller der Straßenbahn an manchen Ecken aufstellt.

Sie sehen von weitem himmlisch aus, diese Braseros. Man denkt direkt an Kamine mit den dazugehörigen Trümereien und einem Grog. Nur ist auch hier so oft die Wirklichkeit ganz anders als unsere arme oder reiche Phantasie.

An der Ecke hier oben, wo über den Botanischen Garten hinweg, sozusagen auf freier Schußbahn, der Wind puselet, während er von der anderen Seite, hügelab von der Namschen Pforte — dem Tor nach Namur — als wäre er durch das Gefälle der Straße beflügelt, unbehindert, jauchzend und sich auf dem breiten Boulevard ausdehnend, nach Belieben herunterfegt.

Immerhin, zur Erwärmung einer Hand — wenn Platz genug ist, sich dicht heranzudrängen — reicht es, während alles übrige, die halberstarrten Zehen, Nase und Ohren im Frost und Boreas zu klingen beginnen. Unter dem rotglühenden Rund des Braseros ist eine aufgetaute Stelle. Ach, könnte man dort die Füße haben — und gleichzeitig oben drüber die Hände! Aber auch ein Akrobat Schöbön könnte das nicht. Also ziehen wir den Kopf ein, krümmen den Rücken und stampfen, unerschrocken tuend, leicht vornübergebeugt, die Brust dem Winde entgegenstehend, der nächsten Ecke zu, die uns der Behausung näher bringt. Ach, gäbe es

Die Frankfurter Zeitung

wird in der ganzen Welt gelesen. Die Reichweite ihrer Berichterstattung und die besondere Note ihrer redaktionellen Gestaltung machen sie zum bevorzugten Mittel einer gepflegten persönlichen und geschäftlichen Unterrichtung.

Dem aufgeschlossenen Leser hat die Frankfurter Zeitung gerade in Zeiten des Umbaus wie der jetzigen eine Fülle wertvoller Anregungen für die mannigfachen Aufgaben persönlicher und geschäftlicher Neuorientierung zu bieten.

keine Ecken in Brüssel, die allen meteorologischen und geographischen Gesetzen Hohn sprechen! Man ist noch gar nicht ganz um die Ecke herum, vorsichtig tastend, sturmgebeugt vornüber, da reißt es einen schon herum — von vorn diesmal, mit scheidender Stoßkraft mitten ins Gesicht! Blitzschnell muß der so Betroffene seine statische Position ändern, wenn er nicht auf das Gesicht oder das Gegenteil fallen will, noch dazu, wo sich gerade hier wieder die »Straße hebt«. Eben ging es noch bergab, dann gerade, jetzt wieder bergauf, auf einer Strecke von 60 Metern!

Einmal aber verankert man sich dann doch an dem eisernen Griff der Haustür und versucht, sich den festgetretenen Schnee abzukratzen, bevor man den tückisch mit zuckerten Steinfließen belegten Hausflur betritt. Aber fälschlicher Jugendüberschwang ist abgefallen, vorbei die Poesie der roten Nase, das rüstige Ausschreiten in erfrischender Kälte — still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis...

Wo Kaiser Friedrich das Tanzbein schwang

Fünfhundert Jahre Kölner Gürzenich

Geselligkeit und die Kunst, frohe Feste zu feiern, reichen in Deutschland viel weiter zurück, als man gewöhnlich annimmt. Das erste Gasthaus im heutigen Reichsgebiet war wahrscheinlich der bereits im 12. Jahrhundert erwähnte »Riese« zu Miltenberg, in dem u. a. Barbarossa, Ludwig der Bayer, Karl IV. und im Dreißigjährigen Krieg alle bekannten Heerführer der damaligen Zeit wie Wallenstein, Gustav Adolf und Tilly gelegentlich waren. Auch Prinz Eugen, der »edle Ritter«, zählte später zu den Gästen des alterwürdigen »Riesen«. Und im Jahre 1419 schwang man im Gasthof »Barbarossa« zu Konstanz bereits wacker das Tanzbein.

Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daß man auch in Köln, der lebenslustigsten Stadt am Rhein, frühzeitig an die Errichtung eines eigenen großen Festsaaus dachte. Vor nunmehr fünfhundert Jahren, 1441, wurde dort mit dem Bau des berühmten Gürzenich begonnen, der in seinem oberen Teil für Tanzlustbarkeiten bestimmt war, während der untere Raum als Kauf- und Lagerhaus diente. Das erste großartige Fest in dem neuen Saal wurde 1475 zu Ehren des Kaisers Friedrich III. gefeiert. In Armut und Verbanung schmiedete damals dieser Potentat seine Pläne auf Erhebung des Hauses Habsburg zur Welt Herrschaft. Und wenn auch seine Zusammenkunft mit Karl dem Kühnen 1473 in Trier noch keinen Erfolg hatte, da Friedrich die Stadt plötzlich ver-

ließ, bevor er Karl die Königswürde verliehen hatte, so veranlaßte er doch seinen Sohn Maximilian, Karls Tochter Maria nach seinem Tode 1477 zu heiraten, wodurch er die habsburgische Hausmacht begründete. Friedrich III. ließ nicht umsonst auf allen seinen Hausrat, Besitz und Palästen das Anagramm »A. E. I. O. U.« — Austria Est Imperare Orbi Universo (Es ist Oesterreichs Bestimmung über den Erdkreis zu herrschen) anbringen.

Im 17. und 18. Jahrhundert geriet der Gürzenich, den der bekannte Straßburger Kunsthistoriker Georg Dehio als »einen Bau von wahrhaft monumentaler Großzügigkeit« bezeichnete, in Verfall. Erst in neuerer Zeit wurde er seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben. In den Jahren 1855 bis 1857 wurde der Gürzenich durch Julius Raschdorf völlig umgebaut. Der fast 56 Meter lange und 24 Meter breite Hauptsaal wurde dabei mit Darstellungen aus dem historischen Festzug bei Vollendung des Kölner Doms geschmückt. Das unter dem Festsaal liegende Lagerhaus aber wurde 1875 von Stadtbaumeister Weyer zu einer prachtvollen Börsenhalle umgebaut.

Ist auch der weltberühmte Dom das eigentliche Wahrzeichen von Köln, so muß doch auch der Gürzenich zu den schönsten und geschichtlich denkwürdigsten Bauwerken dieser herrlichen Stadt am deutschen Rhein gerechnet werden.

Wärm ruiniert die Nerven
dieses gehetzten lärmgequälten Mannes ihm helfen aber sofort bei Tag und Nacht ONROPAX-Geräuschschützer, ins Ohr geschickt weiche, formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar RM. 1,50 in Apotheken Drogerien, Spezialgeschäften.
Hersteller: Apoth. Max Negwer, Potsdam

Zu vermieten
In MOLSHEIM, im Zentrum der Stadt, gutgehende **WIRTSCHAFT** per 1. April dieses Jahres zu vermieten. Sich wenden an: Brauerei Schützenberger A.-G. in Strassburg-Schiltigheim

3-ZIMMER-WOHUNG
1. Stock, H.-Haus, auf 1. Febr. 1941 zu vermieten. Erfragen: BURKLE, Schirmecker Ring 38 I.

Gastwirtschaften
Mehrerer (32069) 8-Z.-Wohnung (evtl. Büro), Ztr. Heilig, Bad, Straße d. 19. Juni 24, III., zu verm. Erfragen: Tel. 253 63. (1194) 1. Zimmer, K., Vorraum mit Laden auch als Lager geeignet, sof. od. auf 1. April zu verm. Erfragen Schoettel u. Co., Kronenburg, Florenzplatz 7.

Laden
mit 3-Zim.-Wohnung sof. od. 1. April zu verm. Neudorf, Polygonstr. 19, I. St. (11.806) **LADEN** mit Einrichtung f. Kurzwarengeschäft geeignet, im Zentrum von Neudorf, Polygonstr. 99, für sofort oder später zu vermieten. Anfr.: Tel. 208 19. (32908) Gut möbl. Zimmer zu verm. Kölner Gerber, Schiffleustaden 43 B. III.

3-Zim.-Wohnung
Erdgeschoss: 4 Zimmer, Küche, 2 St., 3 Z., Küche, Bad, Zub., 1. Febr. od. spät. zu verm. Erfr. unt. A. 12.247 in den Str. N. N.

3-Zim.-Wohnung
Bischheim, Adolf Hitler-Str. 4, III., Preis 20 Mk., mit zu verm. Erfr. Neudorf, Am Kellerhof Nr. 10, p. (12292) **3-Zim.-Wohnung** sofort, 2-Z.-Wohnung ab 15. Febr., beide m. allem Komfort, zu verm. Kölner Ring 41, Pfortener

3-Zim.-Wohnung
Soh. 3-Z.-WOHNUNG all. Krm., zu verm. N. Stadtpart. Adr. erfr. u. 11.667 a. d. Strassburger N. N. Straße 68. (12237)

Ist der Magen nicht in Ordnung, helfen Dr. Sprangers Magentropfen
Eine wirklich gute Hilfe bei Uebelkeit, Sodbrennen, Appetitlosigkeit und Magenleiden allgemeiner Art. Ein gutes Stärkungsmittel für den Magen zugleich. Überall zu haben — wenn nicht, bitte nachfragen bei **Dr. Sprangers Ww. G.m.b.H., Neubrandenburg I. Meckl.** Hersteller der weitbekannten »Dr. Sprangers Heilabesi!«

Mietgesuche
Hellas **Ladenlokal** in bester Geschäftslage, ca. 30 bis 40 qm groß und Nebenraum, mit Zentralheizung, sofort zu mieten gesucht. (22895) Erlangebote an: STURMER, staatl. Lotterielehnehmer, Mannheim 9 7, 11.

Wohn- und Schlafzimmer
für 1-2 Personen mit Bad und Zentralheizung, per sofort zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unter B 21419 an die Strassburger Neueste Nachrichten.

1-2 gut möblierte Zimmer
für einzelnen Herrn, in guter Gegend gesucht, fließendes Wasser und Zentralheizung. Angebote m. Preisangabe unter 12144 an d. Str. N. N.

2-4 Zimmer-Wohnung
Suche sehr gut möblierte Bad, Küche, Zentralheizung. Preisofferte unter 12287 an die Strassburger N. N.

5 oder 6 Zimmerwohnung
evtl. auch Einfamilienhaus modern ausgestattet, Heizung Bad usw. möglichst m. Garten in guter Wohnlage. Angebot unter B 21345 an die Strassburger Neueste Nachrichten

Möbliertes Zimmer
evtl. Wohn- und Schlafzimmer, mit fließ. Wasser und Zentr.-Heizg. in guter Wohnlage u. gepflegtem Hause, von ruhigem Dauermieter (Akademiker), z. 1. Febr. zu mieten gesucht. Angebote u. 12233 an die Str. N. N.

5-6-Zimmer-Wohnung
gesucht, mögl. Erdgeschoss oder 1. Stock, in freier Lage (Orangeis, 15er Woerth). Angebote mit Preis u. 12260 an die Strassb. N. N.

möbl. Zimmer
Molsau-Neudorf, p. sofort oder später zu mieten gesucht. Ang. mit Preisang. unter C 21 420 an d. Strassburger N. N.

Möbliertes Zimmer
mit Zentr.-Heizg. u. Küche, mögl. Innenstadtl., zu miet. ges. Ang. mit Preis unt. 12.314 an die N. N.

Berufstät. Fräulein
sucht sofort (12.313) schön möbl. Zimmer, mit Küche u. Ztr.-Heizg., evtl. Bad. Nähe Hauptpost bevorzugt. Ang. unt. 12.318 an die N. N.

Wohn- und Schlafzimmer
m. Ztr.-Heizg. u. fl. Wasser, in Stadtnähe für sof. ges. Ang. u. 12 308 a. d. Strassburger N. N.

Schön möbl. Z.
mögl. mit Ztr.-Heizg. u. fl. Wasser z. m. ges. Ang. u. 11 911 an die Strassburger Neueste Nachricht.

Behaglich möbl.-Zimmer
mögl. m. Zentralheizg. u. fl. Wasser, ab nicht beding. Preisang. u. 12173 a. d. Strassburger N. N.

leeres Zimmer
m. Heizg. od. Heizmögl., Gegend Orangeis, Bad, Ang. u. 12.324 a. d. Strassburger N. N.

2-Z.-Wohnung
mit od. ohne Bad, Schiltigheim oder Ruprechtsau. J. l. März ges. Preisang. unter 12 304 an die Strassburger Neueste Nachricht.

2-3-Zim.-Wohnung
evtl. mit Bad, auf 1. 3. od. sp. Stadtnähe, zu miet. ges. Ang. unt. 12.312 an die Strassb. N. N.

Suche abgeschlossen
2- bis 3-Zimmer-Wohnung mit Küche u. Zubeh. vorzuzugl. Off. unter 12.126 an die N. N.

4-5-Z.-Wohnung
m. K., B. u. Ztr.-Heizg. evtl. Garten. Ang. u. 12 294 a. d. Strassburger N. N.

4-bis 5-Z.-W.
m. Hzg., im Zentr. oder Börsenpl. oder Börsenpl. J. l. März ges. Preisang. unter 12 304 an die Strassburger Neueste Nachricht.

Schöne 4-5-Z.-Wohnung
m. Bad, Nähe Amtsgericht bis Steinring zu miet. ges. Zuschr. m. Preisang. u. 12209 a. d. Strassburger N. N.

Neuzeltliche 4-bis 5-Z.-W.
möglichst in freier, sonn. Lage gesucht. Ang. unt. J 21 426 an die Strassburger Neueste Nachricht.

5-Zimmer-Wohnung
mit Bad sof. od. sp. ges. Erwünschte Gegend: ev. Garnis.-Kirche, Kaiser-Palast, Univ. Viertel. Angeb. unt. 12.238 an die Str. N. N.

Wer auf Anzeigen verzichtet,
verzicht auf einen guten Teil seiner geschäftlichen Erfolge!

4-Z.-Wohnung
mit Mansarde, Bad u. Ztr.-Heizg., Nähe Stadtzentrum, zu mieten gesucht. Ang. unt. R 21 431 an d. Strassburger N. N.

4-Z.-Wohnung
mit Mansarde, ein gerichtet Bad, mögl. Ztr.-Heizg., in einem genügt. B. u. Hzg. angenehme, jedoch nicht beding. Preisang. u. 12173 a. d. Strassburger N. N.

»Judengestalten auf der deutschen Bühne«

Zum gleichnamigen Buch von E. Frenzel

Es ergaben sich beschämende Zahlen, wenn man einmal nachrechnete, wie groß der jüdische Anteil an den leitenden Stellen des kulturellen Lebens in der Systemzeit gewesen ist: 80% der Berliner Theaterdirektoren waren Juden; von 95 Bühnenverlegern waren 1919 über die Hälfte (= 55) in jüdischen Händen und 1925 kamen auf 260 Ur- und Nachverlegern 95 jüdische Verfasser. Aber es wäre ganz falsch zu glauben, daß erst 1918 der jüdische Einfluß im deutschen Kultur- und Theaterleben so groß gewesen sei.

Das mittelalterliche Passions- und Markt-Theater stellte aus eindeutig antisemitischer Haltung heraus den Juden komisch und zugleich auch böse dar. Da man wußte, wie empfindlich der Jude war, wenn er auf der Bühne angegriffen oder lächerlich gemacht wird, haben manche Städte im Mittelalter zur Zeit der Passionsspiele den Juden verboten, die Stadt zu betreten (Regensburg 1281, Frankfurt 1381 und 1468, Freiburg, Schweiz 1420). Zum Teil mußte sogar eine Söldnerwache vor das Judenviertel gelegt werden. Bei solchen Theaterspielen spielte man den Salbenkrämer »Rubin« als landfremden jüdischen Händler und zeigte ihn, — noch viel stärker »Judas Ischariot«, — als den Geldgierigen.

Abgesehen von wenigen entscheidenden Zwischenstationen hat erst Lessings »Nathan« die Frage des Juden auf dem Theater eigentlich aktualisiert. Lessings »Nathan« folgte dann die ganze, bekannte Reihe der »edlen Juden«. »Ich bin nur ein Jude, aber ich bin ein ehrlicher Jude«, tönt es von den Bühnen herab! »Jude« wird später als ein besonderes »Fache des Schauspielers geführt; er muß sich aufs »Menschlichste« verstehen und die Hand- und Körperbewegungen mit jüdischem Akzent herausheben! Die Nachfolger »Nathans« schwelgen in Tugend und Menschlichkeit; sie tragen aber keine jüdischen Namen mehr; und schon Iffland hat sich verteidigen müssen, daß er in einer Judenrolle mit jüdischem Akzent spielte.

Die dann folgende Theater-Propaganda wirkte an erster Stelle mit an der Erreichung des Zieles der bürgerlichen Gleichstellung der Juden. War der Jude früher auf dem Theater komisch, so schickte man ihn bald als weisen, gütigen, anständigen, möglichst möglichst als edlen »alten Juden« an die Bühnenfront.

Nun hat es allerdings damals auch deutsche Männer gegeben, die gegen diese kulturelle Gefahr des emanzipierten Judentums mit scharfer Kritik Front machten. An erster Stelle steht Julius von Voß in Berlin, der Verfasser des bekannten »Stralauer Fischzug«, mit Stücken wie »Der travestizierte Nathan«, »Prozeß in Südpreußen«, »Der Jude und der Grieche«, »Das Judenkonzert in Krakau« u. a. Es war ein neuer Ton, als Voß sagte: »Getauft oder nicht getauft, die jüdische Natur legt sich nicht ab«. Er enthielt vor allem die rabbinistische Auslegung und Umgebung der jüdischen Vorschriften und Gesetze als jüdische Natur überhaupt: »Was wäre das für ein Unglück, wenn die Gebote doch gehalten würden in der Welt. Wenn niemand kontrebandierte, ging der beste Handel verloren! Die Lüsterheit des Juden, seine Selbstsucht, die Eitelkeit des Assimilationsjuden, die innere Schmutzigkeit bei verfeinertem Aeußeren — das alles trifft Voß in seinen Stücken mit witziger Schärfe und überlegener Kritik, als ein wirklicher Kulturpolitiker in jener sonst so judenfreundlichen Zeit.

Ganz besonders charakteristisch sind die Kämpfe um die Posse des Breslauer Arztes Alexander Boromäus Sessa: »Unser Verkehr«, die ursprünglich »Die Judenschule« hieß. Das Stück ist deswegen so theaterbrauchbar, weil es die jüdischen Eigenschaften in besonderem volkstümlichem Sinne verdeutlicht. Ludwig Devrient hat, als er noch am Breslauer Theater tätig war, dort 1813 die Aufführung, die der Verfasser nicht mehr erlebt hat, durchgesetzt; er selbst spielte den Abraham. Nach der Premiere wurde das Stück sofort abgesetzt. Warum? Weil die jüdische Gemeinde in Breslau so mächtig war, daß sie den Magistrat zwingen konnte, das Stück zu verbieten unter dem Vorwand: der jüdische Kultus werde verspottet! Als Devrient seinem Intendanten in Berlin, dem Grafen Brühl, nahelegte, das Stück zu spielen, kündigte es Brühl in der Hoffnung auf eine große Kassen-Einnahme für Juli 1815 an. Aber er ahnte nicht, wie groß Macht und Anmaßung der Berliner Juden nach der erlangten Gleichberechtigung nun schon waren. Sie hatten ja außerdem »ihren« Hardenberg und Israel Jacobson, der beim Staatskanzler bewirkte, daß das Stück ganz kurz vor der Aufführung verboten wurde! Auch in Berlin wurde geltend gemacht, »daß in dem Stück höchst anstößige Dinge enthalten und namentlich die jüdische Religion im höchsten Grade lächer-

lich gemacht sei.« Diese irrige Meinung war dem Staatskanzler Hardenberg »durch eine Deputation der Judenschaft, namentlich des Präsidenten Jacobson, beigebracht worden. Brühl wies darauf hin, daß schlechterdings nichts enthalten sei, was die jüdische Religion oder die Juden im ganzen beleidigen könne, »wohl aber seien einzelne Lächerlichkeiten und Schlichkeiten derselben geoffenbart, wie aber auch jeder andere Stand es sich gefallen lassen müsse«.

Es stellte sich jedoch schnell heraus, wie unklug das Verbot war. Die Berliner waren nicht gewillt, sich diese Bevormundung durch die Juden lange bieten zu lassen! Die Besucher forderten im Theater Abend für Abend »Unser Verkehr« und machten Lärm, der »einigermaßen den Banken und dem Kronleuchter gefährlich zu werden drohte! Bei aller Judenfreundlichkeit mußte Hardenberg schließlich die Aufführung genehmigen; am 2. September 1815 wurde das Stück (im Opernhaus, das den Andrang besser fassen konnte) »mit einem ungeheuren

Beifall und unter lautem Jubel« gespielt. Bis zur 4. Aufführung füllte das Stück »die durch den Sommer ganz erschöpfte Kasse« mit der Höchstsumme von 4133 Talern. Aus Rache haben dann die empörten Juden dem Schauspieler Wurm, der den Jakob spielte, den damals sehr beredeten »Skandalprozeß« an den Hals gehängt, der ihn in den Verdacht unerlaubten Verkehrs bringen sollte.

Die späteren Jahre versuchten mit den Possen von David Kalisch dann wieder für den sentimental, wehmütigen Juden das Herz des Publikums zu gewinnen. Dies gelang so sehr, daß das Volk dem Juden gegenüber allmählich fast unempfindlich geworden war. Das war die Theatersituation bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Nun brauchte der Jude für die Bühne nur noch seine Macht auszunützen: Die jüdischen Autoren (und Schauspieler), wie Schalom Asch, Arnold Zweig, Georg Hermann, Lion Feuchtwanger, H. E. Jacob, Rudolf Lothar, H. J. Rehfisch besetzten fast vollständig das Theater; — mit dieser unendlichen Reihe, die wir mit Schrecken erlebt haben, wurde erst 1933 Schluß gemacht. Dr. H. Knudsen.

heute, wo die im Liede als wunderschön besungene Stadt einem neuen Aufstieg entgegengeht, ist es interessant, das vorliegende Buch zu lesen. P. S.

Zwei Romane Kurt Kluges

Wenn man Kurt Kluges Buch von »Herrn Kortüm« gelesen hat und schlägt nun seinen letzten Roman »Die Zaubergeige« auf, so ist man gleich wieder mit der Leidenschaft im liebgewonnenen Milieu des kleinen Bürgers. Die Charakterisierung des etwas allfränkischen Bürgertums mit all seinen kleinen Sorgen und Freuden ist Kluge in beiden Werken so gut gelungen, weil er diese Menschen seiner Heimat kennt und liebt.

Im Mittelpunkt seiner »Zaubergeige« steht, wie der Titel schon sagt, die Musik. Und wie der Verfasser das Wesen der Menschen seiner Heimat erfaßt hat, so weiß er auch von der Macht der Musik, wenn sie in ihrem Wesen begriffen wird. Denn die echte Musik ist ein Stück der menschlichen Seele. Seine Gestalt eines Geigers, der von den kleinen Alltagsmenschen nicht verstanden wird, findet im lebendigen Volk den Weg zur Erfüllung. Auf seiner Fahrt durch das Leben unter diesem Volk wird er zum großen Künstler, der mit seiner Musik die Menschen im Innersten packt.

Wenn in der »Zaubergeige« Kluges Künstlernatur seinen Niederschlag fand, so ist sein »Herr Kortüm« ein Buch voll der Weisheit eines Lebens. Wundervoll ist hier wie in der »Zaubergeige« seine Sprache, voll tiefer Besinnlichkeit und gleichzeitig blitzender Außenwelt. Dieser Herr Kortüm steckt voller Ideen, die er dann trotz äußerer Hindernisse mit Energie ausführt. Er ist die Verkörperung des deutschen Menschen überhaupt, dem der Wert und der Sinn des Lebens die Tat ist, und in dem trotzdem die Liebe zur Romantik nicht verloren geht. (Beide Romane erschienen im Verlag J. Engelhorn Nachf. Adolf Spemann — Stuttgart.) H.L.

Anekdotenbüchlein vom Kriege

Willy Fehse, unsern Lesern durch seine Beiträge bekannt, gibt uns in seinem jetzt im Verlag »Die Fähre« Günther Wapler in Magdeburg erschienenen Büchlein »Der Waffenbesitzer« eine Reihe von »Geschichten aus mancherlei Kriegszeiten«. Die meisten dieser kleinen Erzählungen sind richtige Anekdoten, und sie zeigen auch in der Form das Bestreben, möglichst knapp und genau auszusagen und dabei in den Kern der Geschichte das ethische Moment einzuhüllen. Dadurch unterscheidet sich nämlich die Anekdote vom gewöhnlichen Tatsachenbericht, eben dieses ethische Moment gibt ihr innere Gestalt und künstlerische Wesenheit. Willy Fehse hat eine ganze Menge hübscher Dinge zusammengetragen — ob sie nun alle wirklich wahr sind oder nicht, spielt ja eine so große Rolle nicht, die Hauptsache ist, daß sie gut erfunden sind. Und das sind so ziemlich alle, soweit sie auf Ereignisse der Befreiungskriege zurückgehen. Die Anekdoten aus dem Weltkrieg, dem spanischen Bürgerkrieg und dem heutigen Krieg dürften wohl auf einwandfrei wahre Begebenheiten zurückzuführen sein. Auch hier hat der Autor die Anekdotenform streng gewahrt und den Begebenissen den tieferen Sinn untergelegt, der sie lesenswert macht. Auch einige Sachen mehr erzählender Art wie »Die Anfechtung« oder »Der verlorene Vater« sind eingeflochten; auch in ihnen bewährt sich der Verfasser als knapp erzählendes Talent, das man ebenso gerne liest wie man ihm auch zuhören möchte. Das kleine gut gedruckte und hübsch ausgestattete Büchlein wird sicher viele Freunde finden. van den Broecke.

Münchens erste Kunststudentin

Die badische Malerin Marie Ellenrieder

Unsere oberrheinische Malerei ist so stark von den Urkräften des Bodens gespeist und so reich an großen Talenten, daß die Zahl der kleineren, aber kaum weniger wichtigen und künstlerisch

Monographie gewidmet hat. (»Marie Ellenrieder, ein deutsches Frauen- und Künstlerleben«, Oberbadische Verlagsanstalt Merk u. Co. K.-G. Konstanz).

Mit warmer innerer Anteilnahme und einer außerordentlich genauen Kenntnis aller zeitgeschichtlichen biographischen und kunsttechnischen Umstände zeichnet die Verfasserin den Weg dieser Frau und Künstlerin, deren Leben Arbeit und Entschlossenheit hieß. Ein gutes Stück deutscher Kunstgeschichte liegt in diesem Leben beschlossen. Der längere Aufenthalt, den die badische Malerin in Rom nahm, brachte sie zeitweise dem Kunstideal der Nazarener nahe, jener andachtvollen, frommen Kunstgemeinschaft, die, allem falschen Schein und Pathos abhold und gespeist von den edelsten Anregungen durch die frühen Italiener, mitten in der fremden Umgebung ihr deutsches Gesicht bewahrten und der deutschen Kunst wieder Weltgeltung verschaffen halfen, indem sie ihr den Weg der Innerlichkeit wiesen. Die etwas brutale Kraft des Naturalismus in der Kunst ließ solch demütige Kunstübung lange in den Hintergrund treten; heute schätzen wir sie aufs neue ob der formstrengen, geläuterten Zucht, die aus dem Ernst ihrer Werke spricht.



Marie Ellenrieder: Mädchenstudie, 1830 Konstanz, Privatbesitz

Aus den Tagebüchern der Künstlerin schöpft Margarete Zündorff eine intime Kenntnis der seelischen Kämpfe, welche hier unter der Oberfläche zarter Fraulichkeit an den Kräften der Künstlerin zehrten, mit diesem Buch erst wird, über die zufällige Kenntnis einzelner Werke, die überall zerstreut sind, auch diese Künstlerin des Oberrheins Gestalt für den weiten Kreis der Kunstfreunde. So bildet das mit 34 Kunst- und Textbildern und einem dankenswerten Werkverzeichnis ausgestattete Buch einen wertvollen Beitrag zu dem vielstimmigen Konzert der Kunst am Oberrhein. Hanns Reich.

fruchtbaren uns in ihrer Fülle oft gar nicht immer bewußt wird. Zu den zeitweise beinahe in Vergessenheit geratenen Gestalten der oberrheinischen Kunstgeschichte gehört auch die Malerin Marie Ellenrieder aus Konstanz (1791—1863), die erste weibliche Studierende der Münchner Kunstakademie und nachmalige badische Hofmalerin, der Margarete Zündorff nunmehr eine ebenso gründliche wie eindringlich nachfühlende

Straßburgs Bürgermeister Back und Schwander

Auf etwa hundert Seiten schildert der frühere Straßburger Beigeordnete »Alexander Dominicus«, der selbst zu den hervorragenden Vertretern der Straßburger Stadtverwaltung gehört, in einer Broschüre »Straßburgs deutsche Bürgermeister Back und Schwander« (Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.), den glänzenden Aufstieg der alten freien Reichsstadt im Bismarck'schen Reich. Dieser Aufstieg ist eng mit dem Namen Otto Back und Rudolf Schwander verknüpft. Back war Rheinländer; unter seiner tatkräftigen und vorsorglichen Führung hat Straßburg die größte Stadterweiterung seiner Geschichte erlebt. Schwander, der heute zurückgezogen in Frankfurt a. M. lebt, ist ein Sohn des Elsass, auf den die Stadt Straßburg auch in

der Franzosenzeit nicht aufgehört hat, stolz zu sein. Unter Backs und Schwanders Leitung konnte Straßburg nicht nur nachholen was in einer langen Zeit des Dornröschenschlafs versäumt worden war, die Leistungen dieser beiden Männer waren auch derart, daß sie vorbildlich für alle Gemeinden Elsaß-Lothringens und für viele Gemeinden jenseits des Rheins geworden sind. Die »Straßb. Neueste Nachrichten« würdigen den Aufstieg der Stadt unter ihren beiden großen Bürgermeistern an anderer Stelle ausführlich; hier sei abschließend bemerkt, daß die Broschüre von Alexander Dominicus, trotz ihres geringen Umfangs, in Wort und Bild einen vollständigen Eindruck von dieser bemerkenswerten Periode in der Geschichte der Stadt Straßburg gibt. Gerade

ASTRA
ADDIERMASCHINEN
BUCHUNGSMASCHINEN
CHEMNITZ

ASTRA-Maschinen kennen keine Ermüdung und kein Verrechnen
Spielend leicht zu bedienen und doch unbedingt sicher
ASTRA-Katalog sofort!

Schreibmaschinenhaus J. UHL, Strassburg, Am Roseneck 22
Ruf 201.23 - 220.31

Alfred GRUNEWALD & Co., G. m. b. H., Strassburg, Giesshausg. 18-22
Ruf 202.94



Dora Holdenrieth

Verheiratet beim
Paul-Liss-Verlag, Leipzig

(59. Fortsetzung)

GESCHICHTE EINER LIEBE VON PAUL BERTOLLOLY

Ein paar verbrannte Tannennadeln knisterten, wir regten uns nicht, aber der Baum, als habe er uns verstanden, schien plötzlich zu wachsen zu einer sprühenden, leuchtenden Helle, als ströme das Licht der Verheißung aus allen Schlünden der Nacht über uns herein. Und wir standen wie entrückt, lächelnd und sahen in unseren Augen dasselbe tiefe Wunder, bis es sich langsam von uns löste und über unseren Köpfen in der Unendlichkeit entschwebte.

Aber da hatte mich Dora schon am Ärmel erfaßt und auf die Seite gezogen, wo wir ungesehen von ihnen die Geschenke, die auf Tisch und Sessel verstreut lagen, besichtigen konnten. Sie waren noch reicher als die unsrigen, weil sie von drei Gebern stammten, und mit dem gleichen Eifer, wie ich vorhin, zeigte mir nun Dora die zahllosen Handarbeiten, Haushalts- und Waschegegenstände, die sie erhalten.

Schließlich kramte Dora ganz zu unterst aus dem Haufen von Papier und Schachteln, wo es anscheinend bis jetzt versteckt gelegen, ein sorgsam in Seidenpapier geschlagenes, mit einer blauen Schleife liebevoll verziertes Päckchen hervor, und den Finger geheimnisvoll auf den Mund legend, flüsterte sie mir vor Erwartung glänzenden Augen mir zu: »Für dich, damit du siehst, daß ich immer an dich gedacht habe.«

Als unter meinen ungebärdigen Fingern das Papier sich löste, konnte ich einen Aufwurf der Ueberraschung kaum zurückhalten, so wunderschön deuchten mich die beiden

grün- und grauseidenen Krawatten sowie das durchbrochene Spitztaschentuch mit meinem kunstvoll gestickten, verschlungenen Monogramm in der Ecke. Doch um wieviel tausendmal wertvoller noch war mir dieses Geschenk, daß es aus Doras Hand hervorgegangen, daß ihre Blicke voll Eifer darauf gelegen, ihre Hände es liebkosend gehalten in den vielen heimlichen und nächtlichen Stunden, wenn sie daran gearbeitet, alle guten Gedanken und frohen Wünsche, ihr innerstes, ergriffenstes Sein damit verflechtend. Ich nahm es ganz zart und behutsam aus dem Papier, mit spitzen Fingern es entfaltend, und fand keine Worte, so zu danken, wie es mich bewegte, umso mehr, da wir unsere Stimmen dämpfen mußten, damit man uns nebenan nicht verstehe.

Jetzt war die Ueberraschung, die ich Dora zugehört, mir selbst zuerst zuteil geworden, doch die ihre womöglich noch stärker, als ich nun meinerseits ein kleines Schächtelchen hervorzog und es ihr mit den gleichen Worten als Beweis, daß ich auch an sie gedacht, überreichte. Ganz rund vor Erstaunen wurden ihre Augen, als sie es öffnete, um sich wahrhaftig mit Tränen zu füllen, als sie das schmale, silberne Kettchen mit dem silbernen Herzlein daran herausnahm, auf dem die Anfangsbuchstaben unserer Namen graviert waren, genau wie wir sie auf die Fensterscheiben zu zeichnen pflegten. Ach, so komisch war die Situation, wie wir, statt uns vor Begeiste-

rung einfach um den Hals zu fallen, so stumm und doch das Herz zum Ueberlaufen voll, Auge in Auge und Hand in Hand uns gegenüberstehend, einzig mit Blicken und dem Druck unserer Hände Dank und Rührung und Freude uns zu verstehen gehend, und dabei mit halbem Ohr auf die Geräusche im Nebenzimmer horchenden, damit niemand unverhofft hereinkomme und uns ertappe.

Doch da wußte sich Dora, denn schon hatte der Uebermut wieder bei ihr die Oberhand gewonnen, mit viel Glück zu helfen, und als jetzt drinnen eine Pause eintrat, sagte sie recht laut und vernehmlich, daß es alle hören mußten: »Siehst du, diese entzückende Bluse hier, dabei hielt sie jedoch die Halskette hoch, »sie ist mir doch das liebste Geschenk von allen, es macht mich rein nährisch vor Freude. Nein, wie dankbar man doch sein muß, so gute Eltern zu haben!«

Worauf ich voll Inbrunst über das Taschentuch und die Krawatten strich und sagte: »Auch meine Mutter hat mir so wunderschöne Sachen geschenkt, wahrhaftig, du hast recht, man findet keine Worte mehr vor Glück und Dankbarkeit.«

Wie eine Antwort ließ sich darauf aus dem Nebenzimmer eifriges Geflüster und Getuschel vernehmen, das sicherlich auf uns Bezug hatte, wie brave Kinder wir wohl seien, daß wir so gut von unseren Eltern redeten und ihre Geschenke so hoch achteten. Dann belebte sich die Unterhaltung, und alle drei redeten so angeregt durcheinander, daß wir keine Angst mehr zu haben brauchten, man belausche uns oder gehe auf uns acht.

Auf bequemem Sesseln uns halb gegenüber sitzend betrachteten wir uns eine Weile ohne zu sprechen mit glücklichen, wie betrunkenen Blicken. Wenn ich von unten anfang bei ihren schlanken, schöngestalt-

ten, übereinandergeschlagenen Beinen mit den niedlichen, halb kindlichen, halb damenhaften Schuhen, deren schwebender bei jedem Herzschlag ein wenig in die Höhe zuckte, über ihren lässig hingegossenen, unter seiner wie gelockerten Umhüllung fast blumenhaft atmenden Körper hinweg nach dem Ausschnitt ihres Halses, der auf beiden Seiten von den bis in den Schoß reichenden Zöpfen warm, braun und schmeichelnd umrahmt war, so deuchte mich ihr anmutiges, wie in unbewußter Hingabe zur Seite gebogenes Gesicht als die ideale Krönung all dieser aufreizenden Herrlichkeiten.

Das Blut summte mir in den Ohren wie eine süße, auf- und abschwellende Melodie, ein rauschhaftes Glück wirbelte mich wie auf Wellen umher, und meine Stimme zitterte verhalten, als ich auf das Kettchen deutend, das Dora noch immer auf der flachen Hand gebreitet hielt, flüsterte: »Ich möchte es dir selbst um den Hals legen.«

Sie neigte sich bereitwillig etwas zu mir vor, doch meine Hände mußten sehr ungeschickt sein oder, da ich hinter ihr stand, waren vielleicht sehr verwirrende Dinge, die ich, auf sie herabblickend, zu sehen bekam, daran schuld, daß ich im Augenblick nicht wußte, wie der Schwierigkeit der dicken, im Weg liegenden Zöpfe Herr werden, und erst davon abließ, sie in die Höhe zu ziehen, als Dora zu lachen anfing. So fuhr ich entschlossen unter ihnen durch, ihrem schmiegsamen Hals entlang, bei weitem länger verweilend und mich viel umständlicher anstellend als zu einer so einfachen Manipulation nötig gewesen.

(Fortsetzung folgt)

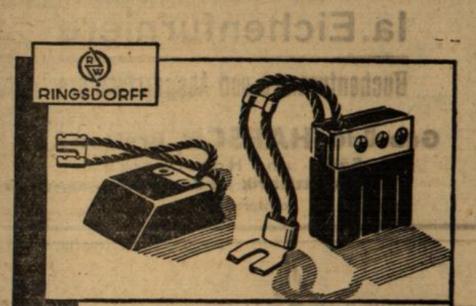


Amann Nähseide
IN 1000 FARBEN
...nach wie vor feinste Naturseide!
AMANN & SOHNE · Bönnigheim/Württ. · gegr. 1854
Vertreter: C. Pfennig, Straßburg Ruprechtsau, Pfarrgasse 3, Fernruf 25 397

MUSIK-FREUNDE
erfüllen ihre Wünsche in Musikinstrumenten, Noten und Beständen usw. in dem bekannten
Schlaile
KARLSRUHE
Kaiserstrasse 36
Fernruf 339
Verlangen Sie kostenloses Ang. Reparaturen, Auswärts-Vers.
Leit deutliche Bücher

Huber-Voglet & Co
STRASSBURG-NEUDORF-METZGERTORHAFEN · FERNRUF 413 00-413 01-413 02-404 05
SÄGEWERK BISCHWEILER · ZWEIGST: PFAFFENHOFEN · MÜHLHAUSEN-METZ
HÖLZER
11 FUSSBODEN ALLER ART · STANGEN
SPERR-TISCHLER- & HOLZFASE-PLATTEN
TISCHLERPLATTEN · BUCHEN- UND FICHTEN-FURNIERPLATTEN

Arbeitsgemeinschaft
Jeder fürchtet dieses nekalte Wetter, denn ein Schnupfen oder Husten, den man jetzt bekommt, bleibt oft bis Ostern treu. Vorbeugen ist das Beste, darum Aka-Fluid in Haus und Tasche. Ihr Apotheker oder Foodrologist hält es für Sie bereit.
Überflutet nicht, noch so wasserfest

RINGSDORFF


KOHLEBÜRSTEN
Leistungsfähigkeit und Wirkungsgrad elektrischer Maschinen werden durch die richtige Wahl der Bürstenmarke gesteigert. Wir liefern Bürsten aus Hart-, Naturgraffit-, Edel- und Bronzekohle für jede Maschine.
Unsere Vertretung:
Ing. RICH. KRANZ
Strassburg, Vogesenstrasse 65
Ruf 251.48
RINGSDORFF-WERKE K.G. MEHLEM/RH.

Metall- und Holzbuchstaben
für Firmenschriften an Gebäuden in jeder Form, Verdunkelungsrollos aller Art liefert kurzfristig
Schilderfabrik A. J. LIEBE, Leipzig 86
Für Elsass und Lothringen Vertreter gesucht.

UMZÜGE
in der Stadt und auswärts besorgt gut
Strassburger Möbeltransport u. Spedition G. m. b. H.
22 Gerbergraben 22
Fernruf 202 99

Schlacken
aufbereitet - Grobschlacken und Schlackensand - hochwertiges Baumaterial für Wegebau und Hochbau, ab Werk Karlsruhe, lieferbar.
Rudolph Spangenberg K. G.
Karlsruhe-Durlach Oberwald 1a
Tel. Karlsruhe 7136

Verschiedene kleine Anzeigen
Wer fährt nach **Limoges** und könnte Auftrag erledigen? Gute Bezahlung, Zuschritt unter 12.333 erbet. an die Str. N. N.
Wer k. Ausk. m. Gatten Alfred Rebert, Cie. Cdk. R., 40 sect. d. Pioniers, SP. 16.899. Unkost. w. vergüt. Frau Rebert, Neudorf, Managerstr. Nr. 13. (12282)

Do lag w 8 wolle loay
weil er Podagra in der großen Zehe hatte. Das wäre ihm wohl erspart geblieben, wenn er **RADIOSCLERIN** gekannt hätte, das bei Rheuma, Gicht, Icterus erwiesenermaßen so ausgezeichnet wirkt, weil es die Krankheitstoffe richtig austreibt. Trichter in Tablettenform RM.1.65. Zu haben in all. Apotheken. Literaturkostenl.
RADIOSCLERIN BERLIN SW 68 A 3

Jagd
Bei Einführung des Reichsjagdgesetzes ist u. a. der Bezug eines der amtlichen Verordnungsblätter der Deutschen Jägerschaft vorgeschrieben; auch die älteste deutsche Jagdzeitung »Der Deutsche Jäger, München (reich illustriert mit farbigem Umachlag und monatlich einer wertvollen Kunstbeilage) ist amtliches Organ. Verlangen Sie Probenummer. Bezugspreis einschließlich Post und Zustellgebühr RM. 12.75 jährlich während der Kriegszeit. Wichtige Literatur! Text des Reichsjagdgesetzes vom 2. Juli 1934, 212 Seiten, RM. 2.80. Einführung in das Jagdrecht. Von E. Rhomberg. Jägermeister im Stabe des Landesjägersmeisters für das Land Bayern. RM. 3.-. Vor der Jägerprüfung. Von Revident, H. Krebs unter Mitwirkung von Rechtsanwalt Rhomberg für den Teil »Das Jagdrecht und Dr. med. vet. Krebs für den Teil »Die wichtigsten Wildkrankheiten. Mit einem ausführlichen Sachregister über 535 Prüfungsfragen und antworten und instruktiven Illustrationen. RM. 3.25. Wild- u. Hund. Von A. Dalminger. Das Jagdrecht für jeden Jäger, besonders für den Jungjäger. 2. Auflage, 5.-7. Tausend. Mit 66 Illustrationen. RM. 4.25. Waffen- und schiess-technischer Wegweiser für den deutschen Jäger. Von Dr. Konrad Eilers. 86 Seiten, brosch. RM. -50. 12 Monate im Wiederwildrevier. Von O. v. Watzdorf. Arbeitsprogramm für den Inhaber von Pacht- und Eigenjagdrevieren, nach Monaten geordnet. RM. 4.-. Die Durchführung des Hoggabschlusses beim Rehweid. Von Forstmeister Wilhelm Bieger. Mit einem Vorwort von Oberstjägermeister Scherping. 2. Auflage, 4.-7. Tausend, mit 46 Abbildungen. RM. 1.50. Merkblatt: Anleitung zum Ansprechen der Rehgehörne. Von Dr. Konrad Eilers. Mit 26 Abbildungen. RM. -25. Die Durchführung des Hoggabschlusses beim Rotwild. Von Forstmeister Wilhelm Bieger. Mit 33 Abbildungen. RM. 1.50. Deutscher Jägerkalender 1941, 23. Jahrgang, enthält alles, was der Jäger im Laufe des Jahres jeden Tag benötigt. RM. 1.50. Verlangen Sie unseren ausführlichen Literaturprospekt. Verlag »Der Deutsche Jäger« (F. O. Mayer Verlag) München 2, Sparassaustraße 11. (29428)

Gebrüder BERNARD A.-G.
Offenbach a/Main
Älteste Deutsche Schnupftabakfabrik
Gegründet 1733
Liefert ihre bis 1918 in Elsass-Lothringen besonders geschätzten
Schnupftabake
in altbekannter Qualität.
Man wende sich an seinen Händler

Alle Zweige des Druckgewerbes
gehören zum Arbeitsgebiet unseres Unternehmens. Unsere Erzeugnisse erfüllen alle Ansprüche, die von Industrie und Handel, an die Güte und Preiswürdigkeit von Druckarbeiten gestellt werden.
Druckerei der Straßburger Neueste Nachrichten

WALTER BEHRENS
BRUNNEN
Kunst- und Buchverlag
Kauf von Sammlungen

Deine Bilder werden besser mit **Lixtus** dem Belichtungsmesser

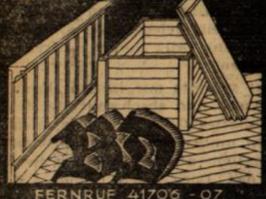
„SCHICK“

Der
altberühmte

DOMS Kautabak

in Rollen und Stangen, stark,
mitte und dünn, sowie in
Dosen (DOMS Gabelbissen) bei
jedem Tabakhändler zu haben.
Kostproben zu Wunsch gratis.

Joseph DOMS
Ratibor gegründet 1811



Wir liefern alle Arten von
HOBELWARE
ZIERLEISTEN
EICHENPARKETT
KISTEN
BAU- u. NUTZHOLZ
Beushausen & Diss
Straßburg-Neudorf i. E. Rheinstraße 27
FERNRUUF 41706-07

Krafffahrzeuge
An- und Verkauf

Lastkraftwagen ca. 1 to.

mit geschlossenem Kastenaufbau, in gut erhaltenem Zustand, zu kaufen gesucht. Gef. Angebote unter Angabe des Preises und des Fabrikates unter P 21430 an die Strbg. N. N.

Leerstehendes
Fabrikgebäude
ca. 4 bis 500 qm oder größere
Lagerräume, welche sich für Fabrikationszwecke eignen zu kaufen gesucht. Angebote an: E. FIEDEL, Baugeschäft, Straßburg-Neudorf, Leberauer Straße 20a. (12282)

Kohlenhandlung mit Bierdepot
in Hagenau
Infolge Todesfall sof. zu verkaufen. L. DIETSCH, Hagenau, Schanzstr. 54. Jetzt Moltkestraße. (22500)

Einfamilienhaus
4-7 Zimmer mit Bad, ruhige Wohngegend, Nähe Straßenbahn, zu mieten oder kaufen gesucht. Angebote u. K 21234 an die Str. N. N.

HANOMAG-DIESEL-ZUGMASCHINEN
20 — 100 PS., gegen Bezugschein kurzfristig lieferbar
Auskunft und Angebote durch
ROLF BAUER, Hanomag-Schlepper-Generälvertretung
FREIBURG/Brsg., Fritz Geigesstr. 3 Tel. 2172
Kundendienst u. Ersatzteillager

P. K. W.
Renault, 6 PS., wie neu, preisw. z. vk. Schmutzig, Kagenleckerbruch Nr. 11. (12.274)

Darlehen in Festangestellte mit sicherem Eink. rückzahlbar in monat. Raten, werden vergeben durch
Jul. Zimmer, Finanzierungen
Karlsruhe, Lenzstr. 11
Rückporto erbeten

Lastkraftfahrer Sparsamer, gut erhaltener
gelernter Mechaniker für Last u. Personwagen sof. ges. Schriftl. Ang. an
P. K. W.
4-81222
OBWERKE (32721) zu verkaufen, Ang. unter V. 21.244 an STRASSBURG - SCHILTIGHEIM die Strab. N. N.

Bugatti
m. Spezialkarosser J. Bugatti, Preis neu 180 000 Fr., zu annehmbarem Preis aus Privathand zu verk. Angeb. unt. 12 631 an d. Straßburger Neueste N.

Leitender
Druckerei-Fachmann
(Rückwanderer) sucht Beteiligung an kleinem oder mittlerem Druckerei-Unternehmen. Es kommt auch Kauf sofort oder später, in Frage. Ich erbitte ausführliche Angebote
Dipl. Kim. Hoffmann, Immobilien
Stgt.-Vaihingen-F., Fernruf 78364.
Möhringer Straße 33

Immobilien und Kapitalien

Für die (32773)
Beteiligung
an einer Textil-Grosshandlung wird ein stiller Teilhaber mit einer Einlage von 3 bis 500.000 RM. gesucht.
Treuhand A. G.
für Elsass und Lothringen
Langestr. 103, Strassburg i/El.

Armat. Fabrik
100 J. bestehd., 24 Arbeit., w. Doppelverd., 25 000 Mk. zu verk. Zuschrift. an das Postfach 21 Neu-Ulm. (31868)

Geschäft i. Elsass, gute Lage; Lab.-Mittel od. Tabak, Wirtschaft o. Hotel, zu miet., od. zu kaufen gesucht. Ang. unt. Q 21 239 an die Straßburger Neueste Nachricht.

Holzhäuser
Wohnhäuser jeder Grösse, nach erprobtem System, in 2 Monaten bezugsfertig.
Stühme, Hotels, zerlegbare Häuser u. Baracken.
Holzhausbau **SCHELLING**
Baden-Baden. 32705

**Eichenparkette u. Langri
Buchenparkette u. Langri
la. Eichenfurniere**
Buchenfurniere und Absperrfurniere
Gebrüder HARSCH, Bretten i. B.
Säge- und Hobelwerke
Parkettfabrik - Furnierwerk
Fernsprecher 205

Hausverwaltungen
besorgt langjähriger Fachmann
SCHMIDT, Eugen-Würtz-Strasse 10

Gegr. 1714 226 Jahre
Wiedemannsche Druckerei A.-G.
Saalfeld/Saale, Postfach 312.
Hersteller v. kalten Abtehbildern, sowie etablierten Abtehbildern für Glas u. Porzellan. Lieferer von Tüten aller Art, insbesondere mentillen bunt u. einfarbig und Katalogen u. Prospekten. Fordern Sie Angebot ein.

AUFRUF!

Auf Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass haben wir die Lebensversicherungsbestände der
LA FRANCE - VIE,
LE LLOYD DE FRANCE - VIE
und **LE SECOURS - VIE,**
sämtliche in Paris, in treuhänderische Verwaltung übernommen.
Wir bitten die **VERTRETER** der genannten Gesellschaften, sich wegen der Übertragung von Geschäftsstellen an uns zu wenden.
Die **Versicherungsnehmer** werden gebeten, sich wegen der Fortführung ihrer Versicherungen mit den bisherigen Vertretern der Gesellschaften und, wo solche nicht zu ermitteln sind, mit uns unmittelbar in Verbindung zu setzen.
Wer von den hiermit Aufgerufenen sich nicht meldet, läuft Gefahr, seiner bisher erworbenen Ansprüche verlustig zu gehen.
Gotha in Thür., den 11. Januar 1941.
Hindenburgstrasse 3a
GOTHAER
Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit
Dr. ULLRICH.



Schoeller-Bleckmann - Edelstahl

Hartmetall für Schneidwerkzeuge „Phönixit“
Schnellarbeitsstähle und Bleche für Höchstleistungen
Legierte Werkzeugstähle u. -Bleche für alle Verwendungszwecke
Konstruktions-, Bau- und Fliegnormstähle
Nichtrostende und säurebeständige Stähle u. Bleche in Chrom-Ni-, Chrom-Mn-, Chrom-Mo- und Chrom-Legierungen
Säurebeständige Bottiche für Färbereien
Hochhitzebeständige Stähle und Bleche aller Anwendungstemperaturen für Einsatz- und Glühgefässe, Ofen-Ausstattungen usw., auch in Guss-Form
Hohlbohrstahl über den Metallkern gewalzt
Lieferung aller Qualitäten in Form von Stabstahl, gewalzt, geschmiedet, gezogen, blankgeschliffen, ferner Guss bis zu höchsten Stückgewichten.
Sonderprospekte für alle Verwendungszwecke bitten wir anzufordern.
Anfragen an:
Schoeller-Bleckmann Stahlwerke G.m.b.H.
Zweigniederlassung Frankfurt a. M.
Frankfurt a. M. I., An der Hauptwache 7-8. Tel. 27014.

Kaufgesuche

Briefmarken
ute Einzelmarken u. Sammlungen
kauft stets höchstzahlend
Briefmarkenhandlung W. F. Deschler
Berlin W 62, Kiehlstrasse 3

Briefmarken
Ankau - Verkauf
Preisl. Liste kostenlos
H. Schwarz
BERLIN W. 45
Blümlenstrasse 95

Ältere Werke

Über das Elsaß
Das Reichland El
saß-Lothring, e. usw.
ganze Biblioth. und
einzelne Werke zu
kaufen ges. Angeb.
an: Meitz & Co.
Straßburg, Möller
straße 16. (12.223)

Alte Gemälde
Alte Figuren
Alte Möbel
Porzellan-Teppiche
und Münzen
von
Privatsammlung
zu kaufen
gesucht.
Ausführliche
Angebote um
L. 21.428 an die
Strassb. N. N.

Wir kaufen sofort:

Mehrere Hallen

aus Eisenkonstruktion ca. 30-60 m lang, ca. 12-20 m
breit, mit eingebauter Kranbahn für mindestens
4 to. Nutzlast. Ausführliche Angebote erbeten an

BLEICHERT
Transportanlagen G.m.b.H.
LEIPZIG N 22

32855

Anzeigen
hellen
vermitteln!

Verloren
Braune (12.281)
Reisfedede
Fretl., 18 U. Länge
d. Ziegelwass. ver-
loren. Wiederbr. er-
hält Bel. Munch.
Länge des Ziegel-
wassers 3.

Gefunden
Zugelaufen
Junge, langhaarig.
Schäferhund
weiß, rötlich üb. d.
Rücken. Woerly R.,
Erlenbach Nr. 53,
Kr. Schleistadt.
(31.965)

Unterricht
Student
hilft nach
in allen Fächern,
besonders deutsch,
auch engl. (Anf.)
Off. mit gen. Ang.
unter 12.295 an d.
Straßburg. N. N.

Tiermarkt
Seidenpudel
(schwarz), Pracht-
exemplar, 6 Mon.
alt zu verk. Kup-
penhofgasse 22. L.
Straßburger N. N.
(12.217)

Gesucht neu oder gut erhalten:
Leitspindel-Drehbank
mit Nortonkasten, 1 m Drehlänge,
Bohrmaschine
modern, bis 25 mm.
Bürstenfabrik Oberehnheim

Suche gebrauchte
WERKZEUGMASCHINEN
ALFRED EBY
KARLSRUHE i. BAD.
STEINSTR. 25 TEL. 8656

Ankauf von Sammlungen
und Einzelmarken
Briefmarken-Haus Bock
Berlin-W 50, Augsburgstr. 37

Briefmarken
vom
Saargebiet

Zu kaufen gesucht:
1 Benzin- oder
Benzol-Lichtaggregat
8-12 PS, gegen Vorkasse.
Angebote u. Z. 21438 an die Str. N. N.
Wir suchen zu kau-
fen: 2-3 Waggon
Linden-
Weine

J. L. RIEDEL
NURNBERG 2.
Der größte deutsch.
Spezialist für die
Briefmarken vom
Saargebiet.

Was kostet eine kleine Anzeige

in den
„Strassburger Neueste Nachrichten“?
Wenn Sie eine kleine Anzeige in den
„Strassburger Neueste Nachrichten“
aufgeben wollen, dann senden Sie uns
bitte den Wortlaut der betreffenden
Anzeige unter Benutzung des nach-
stehenden Scheines ein. Wir werden
Ihnen dann sofort den genauen Preis
bekannt geben.

Strassburger Neueste Nachrichten

STRASSBURG i. E., Blauwolkengasse 17-19
Teilen Sie mir mit, was nachstehende
Klein-Anzeige kostet.
Name:
Jrt:
Strasse:

30 Zentner
Stroh
zu kauf. ges. (32426)
Käsefeld
„Zum Kochersberg“
Willgottheim.
Staubsauger
zu kaufen gesucht.
Ang. u. 12.239 an die
Straßburger N. N.
Gebrauchter
Flaschenschirk.
zu kauf. ges. Ang.
unt. 12.249 an die
Straßburger N. N.
Rundmasch.
für Ofenrohre bis
2 mm Stärke zu kf.
ges. Ang. u. 12.234
u. d. Str. N. N.

Suche (12152)
Kinderwag.
und Sportw. Schr.
Polygonstr. 68.
Junge Leute suchen
Haushaltung
zu kaufen. (12.317)
Ang. an M. Krug,
Ruprechtsau, Tul-
penstraße 8.
Modernes, pol.
Schlafzimmer
sowie Esszim.
zu kauf. ges. Preis
ang. u. 12.288 an d.
Straßburger N. N.



Der Schaum gehört mir!

Ich fresse die Seife! - So mach's der
Kalk im Leitungswasser und Brunnenwasser,
wenn Sie beim Wäscheputzen nicht einige
Handvoll Henko Bleich-Soda etwa 30
Minuten vorher im Wasser wirken lassen,
Kalk im Wasser nimmt der Lauge Schaum
und Waschkraft. Das beste Mittel, diesen
Nachteil zu verhindern, ist die vorherige
Beigabe von Henko Bleich-Soda.

Nimm Henko, das beim Waschen spart und Seife vor Verlust bewahrt!

Schön. Schlaf.
und Studio zu
kaufen gesucht. -
Anf. Ang. mit
Preis unter 12.239
an die Str. N. N.

Guterhaltene
Teppiche
zu kaufen gesucht.
Ang. u. 12.098 an d.
Straßb. N. N.

Uhr
mit verstellb. amal.
Lautwerk
für Arbeitsraum.
kauft Belz, Stein-
ring 17. (12.288)

ALT-GOLD
und Silber
kauft zu Höchst-
preisen: 61.535
Deetjen,
Meisengasse Nr 10

Zu verkaufen
Automatische
Spannungs-
Idmellregler
in allen Größen ab
Behörden u. Wie-
derverkäufer liefert
H. L. Heins, Fabr.,
Fabr., Hamburg 23.
(G1086)

Automatische
Waage
z. verk. Dreyer,
Langstr. 120. (12.172)

Eierkisten
2 m lang, mit Stroh
zu verk. Kolmarer
Straße 23, I. (12.250)

Robhaar
f. Matratzen s. v. f.
Karl Rölling,
Robhaar-Spinnerel,
Straßburg-Neudorf,
Lazarusstraße 62.
1 Paar Ski
2 m, mit Stöcken,
sowie Schlittschuhe
23/25 cm, zu verk.
Adr. erf. u. 12.246
in den Str. N. N.

A. Heymann,
Seelgasse 14 A
(Nur 10-12 Uhr).

Radio
zu verkauf. Mann,
Zürcher Straße 31
(11.787)

Staubsauger
Elektro - Lux, wie
neu, billig zu verk.
Ang. u. 12.228 an d.
Straßburger N. N.

Säulen-
Bohrmaschine
Tischbohrmaschine,
Schmirgelmaschine,
Eisensägemaschine,
Mehlschere, Feld-
schmiede, Amboß,
Lochstanze, Trans-
mission, el. Motore

Herren- u. Damen
Fahrrad
sow. Nähmasch. u.
Dex Waage zu vk.
Memburger, Schil-
tighelm, Hauptstr.
Nr. 40, III. (12.273)

Barock-
Kommode
zu verkauf. (12.280)
Neukirchg 12, III.

Schlafzimmer
sowie eisern. Bett,
Schrank, Waschtisch
und Küchenschrank
sofort zu verkauf.
Heudt, Dambacher-
straße 4, I. rechts,
zw. 9 u. 13 Uhr.
(12.316)

Küchen-
schrank
25 RM., Kommod-
Waschtisch, 20 RM.,
3 Tische je 10 RM.,
schönes Eichenbett,
1,40 m, Sprungfed-
Matr., Robhaar-
matratze, 76 RM., ge-
braucht. Damenrad,
25 RM., sch. Kuk-
kuskuhr, Erstein-
gigheim, Hauptstr.
Nr. 40, III. (12.273)

Barock-
Kommode
zu verkauf. (12.280)
Neukirchg 12, III.

Kohlebürsten
für Elektromotoren
liefert: E. Wodli,
Kronenburgerstr. 43

Herren-Rad
und Radio ver-
kauft Roth, Rosen-
badgasse 6. (12.325)

Kinderwagen
zu vk. Frankfurter
Str. 14, II. (12.241)

Nähmaschine, ver-
sonk., s. 1 P. u.
Damensohle, Gr.
38, zu verk. Erf.
Hermann - Göring -
Ruprsau, Haupt-
straße 10. (12.293)

Ebzimmer
zu verkauf. (12.297)
Kaltgasse 23.

Schlafzimmer
sowie eisern. Bett,
Schrank, Waschtisch
und Küchenschrank
sofort zu verkauf.
Heudt, Dambacher-
straße 4, I. rechts,
zw. 9 u. 13 Uhr.
(12.316)

Küchen-
schrank
25 RM., Kommod-
Waschtisch, 20 RM.,
3 Tische je 10 RM.,
schönes Eichenbett,
1,40 m, Sprungfed-
Matr., Robhaar-
matratze, 76 RM., ge-
braucht. Damenrad,
25 RM., sch. Kuk-
kuskuhr, Erstein-
gigheim, Hauptstr.
Nr. 40, III. (12.273)

Barock-
Kommode
zu verkauf. (12.280)
Neukirchg 12, III.

Zu verkaufen:
1 Anzahl Hängelager mit Ringschmie-
rung 40, 50, 55, 60 mm. Bohr. v.
versch. Ausladung. Div. Ringschmier-
stehtäger 60, 70, 80 mm. Bohr. m.
festen Schmierringen und auswechsel-
baren Metallschalen. Div. dazu pas-
sende U.-Hängebocke v. versch. Aus-
ladung. Mehrere Voll- und Leertauf-
riemenscheiben m. Leertaufböcken.
Did. Wellenstücke. (32874)

Wolfskircher Mühlenwerke
Gelegenheit
KI- u. Wälde-
SCHRANK
Nüßlin. Mahagoni-
Eszim-Büfett bill.
zu verkauf. BERST.
Ruprsau, Haupt-
straße 10. (12.293)

Piano
zu verkaufen. In
fast neuwertig. In-
strumente, führende
deutsche Marke, in
bestem Zustande.
Sich wenden Ypera
Str. 25, pt. (12.294)

Zwei Paar
Kau-Stiefel
Größe 42, zu verk.
Ang. unt. S. 21.241
an die Str. N. N.

2 H.-Kleider
Je 15 Mk., 1 Über-
zieher 15 Mk., ein
Dam.-Mantel 20 Mk.,
alles mittl. Größe.
Finkwellerstraße 31
I. Stock. (12.278)

Wirtsch.-Ofen
für Koks zu verk.
Schiffleustaden 39.
Hof. (12.272)

Wäscher
(12.259)

Wäscher
(12.259)

DAMEN-
PELZMANTEL
(Nerz-Murmelt) 4-
68, zu verk. Ang
unt. 12173 an d.
Straßburger N. N.
(12.287)

Gothaer Feuer

Versicherungsbank a. G.

Gegründet 1820

wieder im Elsaß!

Wir haben in treuhänderische Verwaltung die Bestände folgender Gesellschaften übernommen:

- Assurance Générale des Eaux et Accidents in Lyon
- Compagnie Générale d'assurances in Paris
- L'Europe in Paris
- La France-Incendie in Paris
- La France-Accidents in Paris
- Le Secours-Incendie
- Le Secours-Accidents in Paris
- Royal Insurance Company Ltd. in Liverpool

Versicherungsnehmer u. Vertreter bitten wir, sich an die bisherigen Generalagenten oder an uns zu wenden.

Bezirksdirektion Strassburg

Vogesenstrasse 6

Versicherungen aller Art

„Bitte notieren Sie“

Ihre RADIO-REPARATUREN werden schnell und billig ausgeführt von

Rundfunk-Hilfsstation STRASSBURG, Tücherstr. 15 Fernruf 26167 (12276)

Amtsstube Bruno Wirth Gerichtsvollzieher 32691

verlegt von Fink mtt-strasse Nr. 12 nach

Buchweiler Strasse Nr. 2 (Eckhaus Gutleutgasse)

Führer-Bilder

eingeraht u. ungeraht, liefert an alle einschlägigen Geschäfte u. Wiederverkäufer zu Grossistenpreisen, die

12280
Elsäss. Bilder- u. Tapetenleiste-fabrik R. BUSSINGER, Schildgasse 7 STRASSBURG - Tel. 283.02

Solides Unternehmen sucht die Generalvertretung einer leistungsfähigen Fabrik der kosmetisch. Industrie auf eigene Rechnung für Württemberg und Baden zu übernehmen. Angeb. u. C 21438 an die Strassburger N. N.

FÜR INDUSTRIE HANDEL U. GEWERBE

WIR BIETEN AN:

DANISCH
ENGLISCH FRANZÖSISCH
ITALIENISCH JUGOSLAWISCH
NIEDERLÄNDISCH NORWEGISCH
POLNISCH PORTUGIESISCH
RUMÄNISCH RUSSISCH
SCHWEDISCH SPANISCH
UNGARISCH

ÜBERSETZUNGEN
SACHKUNDE BERATUNG
IN WELTHANDELSFRAGEN
DURCH VOLKAUFMANN LANG,
JAHRELANGE BEFÄHIGT IN DIESE
WELTHEILEN. GESCHULTE DO-
L-METSCHER BEGLEITEN REISEN
CHIEFS AUF WERKREISEN UND
INFORMATIONSTREISEN INS
AUSLAND

BÜRO FÜR AUSLANDSVERKEHR
SCHLEGELMILCH & Co. KÖLN-RHEIN
VOLKSGARTENSTR. 58 - RUF 98091

TELEFON FÜR INDUSTRIE UND COMMERZ

„TELIC“

übernimmt alle Ausführungen von

TELEFON-ANLAGEN

In Unterhalt und Mieta. Die Fabrik hat ihren Betrieb wieder aufgenommen und liefert Telefon-Anlagen sowie sonstige Schwachstrom-Artikel in kürzester Lieferfrist.

Für Strassburg u. Umgebung: Str.-Arsenal, Fernr. 252.77
Für Kolmar: Rösselmannstrasse 24, Fernruf 26.15
Für Mülhausen: Baslerstrasse 8, Fernruf 16.00



Der „Weiß-Schmalzler“

ist ein aus Braßiltabaken hergestellter, mit feinsten Früchten vergorener, gefetteter Schnupftabak.

Seiner Milde und des hervorragenden Aromas wegen zählt er zu den bekanntesten u. meistverlangten Schnupftabak-Sorten.

Verlangen Sie diesen köstlichen „Brasil“ beim Tabakwarenhandel!



Betonmischer - Förderbänder - Bauaufzüge
Maschinen u. Formen für Zementwarenfabrikation
MASCHINENFABRIK ULRICH, Inh. J. Waimer, Esslingen a. N. 14
VERTRETER GESUCHT

Drahtseile in jeder Normal- und Spezial-Machart



Drahtseilwerke
Hugo Wohlfahrt, Neheim-Ruhr.

Fabriklager: Saarbrücken
Talstrasse 56 / Fernsprecher 26352

DETEKTIV SONNE

GEGRÜNDET 1903

Beobachtungen, Ermittlungen
Auskünfte aller Art

STRASSBURG

Tel. 248.93 Eugen-Würtz-Strasse 5

Die besten Näh-

Maschinen



sind Meisterwerke und bekommen Sie solche seit 1880 und heute noch bei

SGHOEPFF-ZOPF
Nussbaumgasse 3

Eigene Reparaturwerkstätte für alle Fabrikate und Systeme.

RADIO-

Reparaturen

Robert KIEFFER,

Schiltigheim,

Kolmarer Str. 15. (11653)

Wasserturbinen

für alle Wasserverhältnisse, in Francis- und Hochdruck-(Pelton-) Turbinen mit hydraulisch wirkenden Geschwindigkeits- und Wasserstandsregulierungen liefert seit über 50 Jahren

Maschinenfabrik Eduard Ruch
Oberkirch/Baden, telefon 426

Anzeigen helfen vermitteln!



Taylor's Organisation
Siegler, Hauser & Co., Stuttgart

TAYLORIX, Bezirksstelle Strassburg:
Josef Müller, Foggasse 9, Fernruf 255.29.

Mitarbeiter an allen größeren Plätzen gesucht.

Der Liebau-Gärtner

der alte Lieferant von Tausenden von elsässischen Gartenbesitzern lebt noch! Unsere Gemüse- und Blumensamen waren infolge ihrer ausgezeichneten Eigenschaften überall im Elsaß hochgeschätzt. Der Liebau-Gärtner, unser Warenzeichen, bürgt hierfür heute wie früher, sowie für die Güte aller Lieferungen sämtlichen Gartenbedarfs. Verlangen Sie sofort kostenlos unseren neuen Hauptkatalog mit über 500 Abbildungen.

LIEBAU & CO.

Samenzucht • Großgärtnerei • Baumschulen
Blumenstadt Erfurt 66



KARL HUMMEL
Karlsruhe (Baden) Werdorferstr. 7-13
Großparfümerie-Frisurbazar



012
Deutsche Reichspost

Liefert alle Seifen, Kosmetika, Parfümen, Toiletartikel und den gesamten Toiletbedarf!

Reisender für das Ober-Elsaß: Alfred Fuchs, Grendelbruch;
Reisender für das Unter-Elsaß: Ludwig Gintz, Strassburg,
Im Brand ein End 20;
Reisender für Lothringen: Karl Schroeder, Molshelm.

Bischoff K.-G.

N. oder assung Karlsruhe/Baden
Karl-Friedrichstr. 26
Fernsprecher 5124

Feldbahnmaterial
Baumaschinen
Ersatzteile aller Art
Ankauf — Verkauf — Verleih

Passbilder

Schlossergasse 27

Näherin

nimmt noch Kund-

schaft an. Münster-

platz 30, III. St.,

links. (11956)

Näherin

nimmt noch Kund-

schaft an. (12235)

Bruderhofg. 9, III.

Ältere Leute mit kleiner Pension finden für RM. 65.— monatlich

liebevolles Heim

Nehmen auch Pensionär. WAGNER,

Altersheim Reipertswiller, Els. (82280)

Für die gegenwärtige

Umstellung Ihrer Buchhaltung in RM.

finden Sie in unserem Spezial-Geschäft

das reichhaltigste Lager in

Buchhaltungsmaterial aller Art sowie

fachmännische Beratung

Buchhaltungs- und Büro-

Organisations-Gesellschaft mbH

STRASSBURG • Münsterergasse 5 • Fernruf 28170.